

Die Frage der Befestigung Wiens ist nicht nur für die Bewohner dieser Stadt und deren Vertretung, sondern für alle, welche das Schicksal der Reichshauptstadt Oesterreichs nicht mit gleichgiltigen Augen ansehen, eine der brennendsten geworden. So warm und eingehend von ihrem Standpunkte der Gemeinderath Wiens und der nieder-österreichische Landtag gegen die Befestigung Wiens plaidirt haben, so waren die von diesen beiden Corporationen vorgebrachten Gründe doch, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, nicht technisch-militärischer Art, und es konnte denselben von gewisser Seite mit einem, wenn auch nur matten Schein von Recht, entgegengehalten werden, daß überwiegend strategische Gründe die Befestigung Wiens als eine Nothwendigkeit darstellen. Diesem Einwande soll in den folgenden Zeilen begegnet und die Frage mit aller Ruhe und Unparteilichkeit auch vom militär-technischen Standpunkt erörtert werden, damit die öffentliche Meinung auch nach dieser Richtung gerechtfertigt und ein Unternehmen als nutzlos, ja geradezu schädlich gekennzeichnet erscheine, gegen das sich ein so allgemeiner und entschiedener Widerwille geäußert hat.

Ist es uns gelungen, die letzte Rückzugslinie der Befestigungspartei, die unüberwindlichen „strategischen Rücksichten“ zu durchbrechen, und den Beweis zu führen, daß vom streng militärischen Standpunkte die Befestigung Wiens sich als nicht gerechtfertigt darstellt, dann hoffen wir zum Siege der guten Sache das unsere beigetragen zu haben und wünschen nur, daß dieser Erfolg nicht wie leider so Vieles in Oesterreich „zu spät“ eintrete.

Vor Allem sind es zwei Hauptfragen, nämlich die Frage ob Wien als Punkt allein, unabhängig von seiner Eigenschaft als Hauptstadt, sich zur Befestigung eignet, und ferner die Frage, ob sich volkreiche Hauptstädte überhaupt zur Befestigung eignen, zu lösen. Hierbei ist es jedoch unvermeidlich,

unsere geehrten Leser wenigstens den äußersten Umrissen nach mit dem Geiste der modernen Kriegsführung sowie mit den Zwecken, die sie verfolgt, vertraut zu machen, und die allgemeine Reichsbefestigung sowie die Beziehungen Wiens zu derselben näher ins Auge zu fassen.

Um unseren Standpunkt jedoch im Voraus festzustellen, müssen wir einer verbreiteten irrigen Ansicht entgegentreten und dieselbe widerlegen.

Aus den Resultaten der Feldzüge von 1859 und 1866 glaubt man die Begründung des Ausspruches, daß Befestigungen in den neueren Kriegen ohne allen Werth seien, ableiten zu können und sagt daher folgendes: „Der neuere Krieg läßt die Befestigungen liegen; sie sind überflüssig. Die Massen geben die Entscheidung in den Kämpfen weniger Wochen; Befestigungen kommen gar nicht dazu, mit darein zu sprechen.“

Ohne uns nun auf eine detaillirte Besprechung der Vortheile einzulassen, die Oesterreich aus seinen Befestigungen in den Feldzügen von 1848—1866 theils gezogen hat, theils hätte ziehen können, wollen wir nur constatiren, daß in allen jenen Fällen, in welchen uns die Befestigungen keinen Nutzen brachten, nur der Umstand Schuld daran war, daß man in Oesterreich eben es leider meist nicht verstanden hat, Befestigungen auszunützen.

Die Möglichkeit Befestigungen auszunützen, wird durch die günstige Lage des befestigten Ortes wesentlich bedingt. Wo Befestigungen anzulegen sind, wird im Verlaufe unserer Schrift klar werden. Sie müssen mit einem Worte in günstiger strategischer Richtung liegen.

So mini, der Altmeister der Strategen unserer Tage, sagt: „Große Plätze, die außerhalb der strategischen Richtungen liegen, sind ein Unglück für den Staat und für die Armee, da sie enorme Summen verschlingen und nur zu nutzlosen Detachirungen zwingen.“

Außer der günstigen Lage ist der Nutzen von Festungen im Kriege auch noch davon abhängig, daß sie von einer hinlänglich starken Truppenmacht besetzt seien, damit sie durch eine im geeigneten Momente zu ergreifende Offensive zu wirksamen Ausstrahlungspunkten des Widerstandes werden. Eine jede Festung an und für sich ist eine todte Masse, die allein betrachtet unmöglich einen Einfluß auf den Gang der

Operationen ausüben kann. Erst durch die Besetzung erhält die Festung Leben und Thätigkeit. Liegt ein befestigtes Lager auf einem guten Punkt und ist es hinlänglich mit Truppen besetzt, so kann es nicht nur der Ausgangspunkt von neuen Operationen werden, sondern der etwa bereits geschlagenen Hauptarmee als Repli- (Rückzugs- oder Stütz-) Punkt dienen, wo sie sich von der erlittenen moralischen und physischen Niederlage erholen, stärken und zu neuen kriegerischen Unternehmungen fähig machen kann. Außerdem können gut angelegte Festungen die geschlagene Armee nach einer Niederlage gegen allsogleiche Verfolgung von Seite des Siegers beschützen, wie es Josefstadt und Königgrätz im vergangenen Jahre thaten. Der früher erwähnte weit wichtigere Zweck der Befestigungen hätte aber weit besser erreicht werden können, wenn Benedek nach Königgrätz die Festung Olmütz mit der Hauptarmee besetzt behalten hätte. Die Preußen hätten dann kaum gegen Wien vorrücken können. Als aber die Hauptarmee Olmütz verlassen hatte, konnten sie dies ohne Sorge für ihre Flanke thun, da die 7 Bataillons der Garnison von Olmütz zu keiner Offensive fähig waren.

Wir wollen zur weitem Befräftigung des Nutzens von Befestigungen im Kriege nur Sebastopols und Düppels erwähnen, welche beide Punkte bedeutend überlegene feindliche Waffen durch viele Monate aufhielten. Ebenso leistete die türkische Ruine Silistria im Jahre 1854, nur mit 8 Bataillonen besetzt, vorzügliche Dienste, indem sie die übermächtigen Russen vom Vormarsch gegen Constantinopel insolange aufhielt, bis die Westmächte thätig einzugreifen im Stande waren.

Die vorzüglichen Dienste, die Festungen im Kriege leisten können, wurden übrigens auch durch die glänzenden Feldzüge Radetzky's in Italien, wie neuerdings durch den amerikanischen Riesenkampf, aus dem nicht nur wir sondern noch viele der kommenden Generationen Belehrung schöpfen werden, illustriert. Wer erinnert sich nicht an die Dienste, welche Williamsburg, Fredericksburg, Richmond, New-Orleans, Charlestown &c. den Kriegführenden als befestigte Orte leisteten!

Den Satz, daß Festungen ihren Nutzen für den modernen Krieg haben, glauben wir somit bewiesen zu haben.

Wir wollen nun auf diesen selbst übergehen und darzustellen versuchen, wie er geführt werden soll.

Der erste Grundsatz der Kriegführung ist Concentrirung der Kraft in der entscheidenden Richtung. Dieser erste Grundsatz der Kriegskunst ist jedoch nicht nur im Moment des gegenseitigen Abwägens der Kräfte, nämlich während der Schlacht, maßgebend, sondern er soll bei jedem kriegführenden Staate im Ganzen und Großen in Anwendung kommen, d. h. jeder Kriegführende muß zu Beginn eines Feldzuges die größtmögliche Menge von Kriegsmitteln, als: Menschen, Thiere, Kriegsmaschinen, Waffen, Proviant und sonstige Bedürfnisse concentriren. Die ersteren dieser Kriegsmittel, die beweglichen, werden zu einer Armee vereinigt und an einem vortheilhaften Punkte der bedrohten Grenze postirt. Die letzteren werden in den großen Central-Kriegs-Depôts des Reiches gesammelt und der Armee nach Bedarf von Zeit zu Zeit nachgeschoben.

Ist die Armee an der Grenze concentrirt und der Krieg erklärt, so ist es nun Sache der Heeresleitung, den Krieg in Feindes-Land hinüber zu spielen, um dem eigenen Lande die Drangsale desselben zu ersparen. Ist dies jedoch nicht möglich, so erwartet man den Feind in einer günstigen Position so nahe als möglich der Grenze.

Im Angriffsfalle muß man die Entscheidung möglichst schnell herbeizuführen trachten. — Ehe die Entscheidung nicht erfolgt und ehe die feindliche Armee nicht geschlagen ist, darf man an nichts anderes denken, man darf nicht vielleicht mit der Idee umgehen, die Hauptstadt des Feindes oder einen irgendwie wichtigen Terrain-Abschnitt früher besetzen zu wollen.

Das frühere Anstreben eines geographischen Vortheils könnte der Armee im Falle einer Niederlage schwere Opfer kosten. — Beim Angriff ist daher immer nur die feindliche Haupt-Armee das einzige und das Haupt-Operationsobject, denn ist die feindliche Armee besiegt, so wird der angestrebte geographische Vortheil, z. B. Besetzung der Hauptstadt des Feindes oder eines ihm zur Fortsetzung des Krieges nothwendigen Länderstriches, immer leicht zu erreichen sein, während umgekehrt, wenn man ohne die Armee des Gegners besiegt zu haben, mit dem Besitz eines milit. geographisch wichtigen Objectes noch gar nichts erreicht hat, weil

eben noch die feindliche Macht unbefiegt dasteht und dem Eingedrungenen mit einem für den Vertheidiger günstigen Schlage nicht nur alle Vortheile nehmen, sondern ihn auch in höchst ungünstige Rückzugsverhältnisse versetzen kann. Nach der Besiegung des Feindes ist es nun Hauptsache, ihn während der Verfolgung aufzureiben und ihn sowohl von Befestigungen, die ihm Schutz und Ruhe gewähren könnten, wie von jenen Länderstrichen abzudrängen, welche es ihm möglich machen würden sich zu restauriren und den Krieg auf die Dauer zu führen. Es wäre also gefehlt, über die meist illusorische Möglichkeit die Hauptstadt einnehmen zu können, diesen eben erwähnten höchst wichtigen Zweck der Verfolgung aufzugeben.

Betrachten wir nun, welche Ländercomplexe im Stande sind, eine geschlagene Armee mit neuen Kräften zu versehen und so den Krieg auf die Dauer zu nähren. Wenn wir hiebei etwas ausführlicher werden und hin und wieder selbst eine Wiederholung nicht vermeiden können, so geschieht dieß, weil die einfachen und aus der Natur der Sache selbst geschöpften Grundsätze, die der gesammten Kriegskunst als Grundlage dienen, nur zu sehr durch ein System künstlicher und gekünstelter Anschauungen verdeckt und verhüllt wurden, und daher immer wieder auf's Neue erläutert und vertheidigt werden müssen. Napoleon's Genie manifestirte sich eben dadurch, daß er es verstand den höchst einfachen wie gesagt aus der Natur der Verhältnisse entspringenden Grundregeln der Kriegskunst, die übrigens schon durch Caesar, Hannibal 2c. geübt wurden, gegenüber den künstlichen Formen der Kriegführung eines Friedrich des II. Geltung zu verschaffen.

Es sind nicht alle Theile eines Staates gleich reich an Kriegsmitteln. So liefern z. B. unsere östlichen Länder, wie Ungarn, Galizien, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien, die meisten und zum Soldaten best geeigneten Individuen, ferner Pferde so wie endlich Nahrungsmitteln jeglicher Art. Unsere westlichen Provinzen hingegen liefern mehr die zum Kriegführen nothwendigen Industrie-Artikel, als Waffen, Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände 2c.

Mit letzteren, nämlich mit den zum Kriegführen nothwendigen Industrie-Artikeln, wird die Armee schon im Frieden versehen, außerdem werden derartige Vorräthe auch bereits

im Frieden in Depots gesammelt, um dann während der Kriegsepoche die bei der Armee nothwendig gewordenen Abgänge decken zu können. Anders ist es jedoch mit den Lebensmitteln für Menschen und Thiere. Diese lassen sich nicht bereits im Frieden sammeln, theilweise weil für eine halbe Million Soldaten auf die im Voraus nicht zu bestimmende Dauer eines Feldzuges man unmöglich so kolossale Borräthe aufhäufen kann, theilweise jedoch weil selbst, wenn es möglich wäre derartige große Borräthe zu sammeln, es andererseits kaum möglich ist sie zu conserviren. — Eine moderne Armee muß daher immer ihre Verbindung mit jenem Theile des Landes, aus welchem sie sich ernähren kann, zu erhalten suchen vorausgesetzt, daß man den Krieg auf die Dauer führen will. Eine jede österreichische Armee ist daher in jedem Kriege bemüht die Verbindung mit dem großen östlichen Ländercomplex der sogen. Kriegs-Basis, der Monarchie zu erhalten. Aus Ungarn wird die Armee ob sie siegreich oder besiegt ist noch immer die Lebensbedürfnisse heranziehen, ihre Abgänge an Menschen und Pferden completiren und selbst im Nothfalle aus den dortigen großen Depotplätzen (Komorn, Ofen, Karlsstadt, Karlsburg, Peterwardein, Arad 2c.) Waffen, Montur 2c. beziehen können. Wenn unsere Armee Ungarn im Rücken hat, so wird sie mit einem Worte im Stande sein, den Krieg auf die Dauer zu führen.

Umgekehrt, wäre unsere Armee gezwungen die Verbindung mit Ungarn aufzugeben und sich auf die westlichen Länder Oesterreichs zu stützen, so wird Jedermann einsehen, daß es einer großen Armee kaum möglich sein dürfte, gestützt auf die gebirgigen, zum größten Theil schwach bevölkerten und meist unfruchtbaren Theile dieses Ländercomplexes den Krieg auf die Dauer zu führen. Das westliche Oesterreich ist nur für den kleinen Gebirgs-Krieg, wie er in Tirol mit so viel Erfolg geführt wurde, der günstige Schauplatz, für eine halbe Million Streiter ist dieses Terrain nur Durchzugsland.

Der hin und wieder aufgestellte Satz, daß die modernen Kriege keine lange Dauer haben dürften, ist nicht immer wahr. Nur dann haben die Kriege eine kurze Dauer, wenn sie gut geführt worden sind, und wenn gleich zu Beginn des ersten Feldzuges entscheidende Schläge fielen, die vom Sieger gehörig ausgenützt wurden. Wenn sich aber die Streitkräfte

auf beiden Seiten die Waage halten, so muß man auf einen längeren Kampf gefaßt sein, wie es der Krim-Krieg und insbesondere der amerikanische Krieg mit seiner beinahe vierjährigen Dauer beweisen. Daß der Feldzug 1859 und der deutsche Krieg 1866 nur sehr kurze Zeit währten, ist außer den strategischen Gründen insbesondere auch den innern Zuständen Oesterreichs zuzuschreiben, welche die volle Entfaltung der gesammten Widerstandskraft dieses Staates zur Unmöglichkeit machten, während die Nordstaaten Amerika's trotz des anfänglich ungünstigen Verlaufes des Krieges gerade in ihren innern Zuständen die Quelle eines ebenso nachhaltigen als schließlich erfolgreichen Widerstandes fanden.

Der Krieg ist aber ein Ausnahmezustand und als solcher soll er von der möglichst kürzesten Dauer sein. Um den Krieg also so kurz als möglich zu machen ist es nothwendig den Feind auf seinem (dem feindlichen) Gebiet aufzusuchen, ihn entscheidend zu schlagen, wenn er geschlagen ist ihn nachdrücklichst zu verfolgen, während dieser Verfolgung ihn aufzureiben und ihn von seiner Basis d. i. jenem Ländercomplex, der ihn in Stand setzen könnte, die Operationen wieder mit Erfolg aufzunehmen, abzudrängen.

Betrachten wir die Ereignisse des vergangenen Jahres, so sehen wir, daß die Preußen so ziemlich nach diesen eben aufgestellten Grundsätzen operirt haben. Sie haben unsere Armee in unserem Gebiete aufgesucht, sie haben dieselbe bei Königgrätz entscheidend geschlagen und durch das Gefecht bei Blumenau von Ungarn unserer Kriegsbasis abgedrängt. Dieses letztere Manöver wurde ihnen übrigens sehr durch die falsche Aufstellung des österreichischen Gros bei Wien erleichtert. Zu dieser falschen Aufstellung dürften aber die ganz nutzlosen Befestigungen bei Floridsdorf verleitet haben.

Aus dem oben aufgestellten Grundsatz entspringt umgekehrt die Nothwendigkeit, sich durch entsprechende Vorkehrungen gegen die oben gesagten Folgen einer Niederlage an den Grenzen zu sichern.

Vorerst muß man trachten den Krieg in Feindesland zu spielen, ist dies jedoch nicht möglich, so muß man an den Grenzen dem Feinde sowohl durch Truppen als durch an vortheilhaften Punkten befindlichen Befestigungen, die an

Gebirgspässen, Flüssen und sonstigen Defileen anzulegen wären, alle möglichen Hindernisse zu bereiten, und so nicht nur sein Hereinbrechen in unser Land zu erschweren, sondern gleichzeitig auch seine Streitkräfte, noch bevor es zu einer Entscheidungsschlacht gekommen, durch kleinere Kämpfe und Gefechte abzunützen suchen.

Hieraus resultirt, daß es für einen Staat sehr vortheilhaft ist, wenn sich an seinen Grenzen Befestigungen befinden.

Fehlen diese Grenzbefestigungen oder sind sie durchbrochen und ist die Armee des Vertheidigers geschlagen, so muß man dem verfolgenden Feind möglichst viel Hindernisse entgegenzustellen suchen, damit er eben an einer energischen Verfolgung gehindert sei und daß es ihm unmöglich gemacht werde die Reichs-Basis früher zu erreichen als die retirirende Armee des Vertheidigers. Diese Hindernisse, die wieder nur Befestigungen an den zur Reichsbasis führenden Operationslinien sein werden, sollen so angelegt sein, daß die feindliche Armee das sich zurückziehende Heer von der Basis nicht abdrängen könne, — mit einem Worte, die Befestigungen sollen nicht in einer falschen Richtung, sondern auf der kürzesten vom Grenz-Kriegsschauplatz zur Basis führenden Operationslinie liegen und zwar so liegen, daß sie vom Feinde ohne erheblichen Zeitverlust nicht umgangen werden können. Die Lage dieser Befestigungen soll endlich so sein, daß sie eine nachhaltige Vertheidigung einer quer über der Operationslinie liegenden Vertheidigungslinie (Fluß, Gebirgszug, Sumpfstrecke 2c.) erleichtern.

In der Basis selbst findet sich dann jedenfalls eine Linie vor, welche zur End- oder Schlußvertheidigung, zur Ausfechtung des über das Schicksal des Landes entscheidenden Kampfes geeignet ist. Für die österreichische Basis bildet die Donau eine solche Linie. An ihr und speciell in den ungarischen Donaugegenden werden in einem Vertheidigungskriege (sei der Krieg dies erst geworden oder bereits gewesen) die letzten Entscheidungsschläge ausgefochten werden.

Die Donau überhaupt ist Oesterreichs wichtigste politische wie militärische Linie, sie allein bietet nicht nur für Handel und Wandel, sondern auch für alle materielle, geistige und politische Macht die nöthigen Bedingungen. An ihr

müssen daher nicht nur alle Centralpunkte für das materielle Gedeihen, sondern auch für das politische Leben, demnach auch die wichtigsten Centralpunkte für die militärische Wirksamkeit gesucht werden, wenn man den geographischen Bedingungen so wie den dringenden Forderungen der Wissenschaft gerecht werden will.

Von der ganzen Donaufstrecke von Passau bis Semlin wird aber jener Theil, welcher durch den an militärischen Hilfsmitteln reichsten östlichen Theil, also durch die Reichsbasis der Monarchie geht, gewiß der wichtigste sein. Dies ist die Strecke von Preßburg bis Peterwardein. In dieser Strecke werden in letzter Linie die entscheidenden Kämpfe um Oesterreichs Existenz ausgefochten werden müssen.

An dieser Donaufstrecke werden daher auch jene wichtigen militärischen Centralpunkte zu suchen sein, wo Vorräthe jeglicher Art entweder für die siegreiche Armee zum Nachschub concentrirt oder aber für die geschlagene Armee hinter schützenden Befestigungen aufgehäuft werden sollen.

Mit einem Worte, an der Donaufstrecke Preßburg-Peterwardein werden die befestigten Central-Reichsvertheidigungspunkte liegen müssen.

Wie schon erwähnt ist der oberste Grundsatz einer jeden Kriegsführung, nämlich Concentrirung der Kraft nicht nur am Schlachtfelde, sondern auch in der großen strategischen Anlage eines Feldzuges nothwendig.

Es müssen daher in der Basis Kriegsmittel jeder Art aufgehäuft werden, um sie im Momente des Bedarfes verwerthen zu können. Zu diesem Zwecke eignen sich vorzüglich solche Orte, die Knotenpunkte von Verbindungen jeglicher Art sind, also solche Städte wo möglichst viel Eisenbahnen, Wasserstraßen und Landcommunicationen zusammenlaufen.

Auf solchen Punkten strömen die Kriegsmittel am schnellsten und leichtesten zusammen und können selbe auch von solchen Punkten im Bedarfsfalle am schnellsten und leichtesten in alle möglichen Richtungen auf alle nöthigen Kriegsschauplätze verschoben werden. Aus gleichem Grunde müssen auch Militär-Etablissements als Arsenale, Gießereien, Pulver- und Waffenfabriken zc. an Communications-Knotenpunkten errichtet werden.

Für den österreichischen Kaiserstaat wären solche Haupt-

oder Reichs-Vertheidigungspunkte: Preßburg, Komorn und Waitzen; die Gründe, welche diese Städte für oberwähnten Zweck vorzüglich brauchbar machen, werden im Verfolg unserer Schrift klar werden.

Wir haben also festgestellt, daß ein Staat, der sich die möglichst stärkste Defensiv sichern will, dreierlei Befestigungen bedarf und zwar:

- a) Grenz-Befestigungen;
- b) Befestigungen, welche auf den wichtigsten zur Reichsbasis führenden Operationslinien liegen, und endlich
- c) große Central-Befestigungen, welche an der mächtigsten Vertheidigungslinie innerhalb der Reichsbasis liegen, welche Hauptwaffen- und Depotplätze sind, den Krieg nach jeder Richtung hin nähren können, welche so zu sagen alle Hilfsmittel des Staates in sich vereinen, also eine Kriegsbasis im engeren Sinne bilden.

ad a) Betrachten wir unsere Grenzen, so müssen wir zu unserem Leide bekennen, daß, wo nicht die Natur selbst etwas zu ihrem Schutze gethan, selbe ganz offen, frei und für jeden Feind zugänglich daliegen.

Fassen wir zunächst die Nordgrenze ins Auge, so sehen wir die Festungen Böhmens eine nach der andern ihrem Verfall entgegen gehen. Prag und Königgrätz haben nur noch mehr historischen Werth, die gut gelegenen Festungen Theresienstadt und Josefstadt hingegen genügen kaum mehr den Anforderungen der heutigen Kriegskunst. Die böhmischen Gebirge, die so viele, zur Sperrung der Uebergänge vorzüglich geeignete Punkte besitzen, sind unbefestigt. Schlesien, Galizien und die Bukowina sind offen und kann jeder Feind sich dieser Länder mittelst eines Handstreiches bemächtigen. Zum Schutze der Karpathen so wie der siebenbürgischen Grenzgebirge ist ebenfalls nichts geschehen.

Unsere südliche Grenze ist nur durch die Donau und Save geschützt, da man die ruinenhaften Reste der in der croatisch-slavonischen Grenze gelegenen Forts doch nicht zu Festungen zählen kann.

Vom adriatischen Meere aus ist, wenn unsere Flotte durch bedeutende feindliche Uebermacht zum Rückzuge gezwungen oder besiegt werden sollte, ebenso wie von Italien aus, der Zugang ins Innere des Reiches ganz frei. Nur das ohnehin

von der Natur geschützte Tirol hat einige Befestigungen; doch dürfte es keinem Gegner einfallen, sein Vorrücken gegen das Herz der Monarchie gerade durch das Ländchen Tirol zu erzwingen, und zwar um so weniger, als dieses Alpenbollwerk sowohl im Norden als Süden mit Vortheil umgangen werden kann.

Die westliche Grenze ist ebenso wenig wie alle übrigen geschützt.

Man sieht also, daß vom Standpunkte der fortificatorischen Vertheidigung des Reiches so gut wie nichts geschehen ist, um die angrenzenden Staaten im Falle eines Krieges an der Ueberschreitung der Reichsgrenze und der Verlegung des Kriegsschauplatzes in das Innere des Reiches und in die Kriegsbasis zu hindern. Das hier soeben Gesagte dürfte durch die Untersuchung der Operationslinien noch klarer werden.

ad b) Die Operationslinien oder die Richtungen, welche gegen das Herz der Monarchie führen, sind durch die Natur klar vorgezeichnet, und durch die politische Constellation bedingt.

I. Von Norden.

1. Aus den Gebieten der Elbe und obern Oder durch das Marchthal an die Donau bei Preßburg.

2. Aus den Gebieten der obern Oder und Weichsel durch das Waagthal an die Donau bei Komorn.

3. Aus dem Weichsel- und obern Dniester-Gebiet, vorzugsweise durchs Hernath-Thal und über Speries an die Donau bei Waitzen.

II. Von Osten. Diese Richtung ist durch das höchst gebirgige und unzugängliche Siebenbürgen ziemlich geschützt.

III. Von Süden.

1. Aus dem oberen Morawa-Thal (Türkei) am linken Donauufer aufwärts über Pest, Ofen gegen Waitzen.

2. Aus Bosnien über die mittlere San und untere Drau, Fünfkirchen, Stuhlweißenburg gegen Waitzen.

3. Vom adriatischen Meere über die obere Save und die mittlere Drau längs des Plattensee's gegen die Donau-Strecke Komorn-Waitzen.

4. Aus Ober-Italien entweder durch das Save- oder Drau-Thal, über die Mur zwischen der Raab und dem Plattensee gegen die Donau-Strecke Komorn-Waitzen.

IV. Von Westen.

Am rechten Ufer der Donau über Enns=Steier, Wien gegen die Donaufstrecke Preßburg=Komorn.

Es fragt sich nun, welche Punkte an diesen Operationslinien zu besetzen wären. Um diese Frage zu entscheiden, muß man sich vor Allem klar machen, welche die Erfordernisse einer Centralstellung oder eines entscheidenden Punktes sind. Hören wir, was hierüber eine Autorität ersten Ranges, Erzherzog Karl, sagt:

„Wenn ein Punkt sich vor anderen Punkten so auszeichnet, daß dessen Besitz ausgiebige Folgen für die Beförderung der eigenen oder Lähmung der fremden Interessen bedingt, so nennt man diesen Punkt einen entscheidenden Punkt oder eine Centralstellung.

„Damit sich ein Punkt als solcher bewähre, muß durch seinen Besitz die Umgegend auf eine so überwiegende Art beherrscht werden, daß der Feind in dem Bereiche dieser Beherrschung weder sich ungestraft festsetzen noch vorbeiziehen könne.

„Ein solcher Einfluß beruht auf der Möglichkeit, in dem bestimmten Umkreise des Gegners Unternehmungen dadurch zu vereiteln, daß man ihm entweder schlagfertig begegnet oder in der Centralstellung erwartet.

„Beides ist in ganz unzugänglichen Strecken ebenso wenig möglich, als in vollkommenen Ebenen, in welchen nichts den Feind an der Verfolgung einer bestimmten oder einmal angenommenen Richtung hindert. Daher hat die Natur in beiden keine Punkte zu entscheidenden gestempelt.

„Sie finden sich blos in jenen Gegenden, die mehrere zum Kriegsgebrauch taugliche Linien enthalten, welche zwar während ihres Zuges durch Naturhindernisse auf eine gewisse Richtung beschränkt und von einander getrennt sind, jedoch durch eben diese Bildung des Bodens an gewissen Orten wieder zusammen kommen.

„Solche Vereinigungs-Punkte gelten dann für die über eine Gegend entscheidenden Punkte, weil sie gleichsam der Schlüssel sind, um dieselbe in verschiedener Richtung durchziehen zu können.

„Aus dieser Auseinandersetzung erhellt, daß sich ent-

„scheidende Punkte beinahe ausschließlich am Zusammenflusse
 „mehrerer Wasser und Thäler befinden.

„Doch um ihrer Benennung vollkommen
 „zu entsprechen, müssen solche Punkte selbstän-
 „dig sein und ihr Besitz hinreichen, die eigenen
 „Rückzugs- und Verbindungs-Linien zu decken.

„Nur dann wird der Feind, er mag was immer für
 „eine Richtung angenommen haben, genöthigt, ihren Besitz dem
 „Gegner gewaltsam zu entreißen, und dadurch die Entschei-
 „dung der Operationen zu erzwingen, nicht aber in andere
 „Unternehmungen überzugehen, und besonders durch ausge-
 „dehnte Umgehungen verschiedenartige Blößen zu geben.

„Der Werth der entscheidenden Punkte ist durch die
 „Verbindung der angenommenen Richtung mit dem Schutz
 „der Rückzugslinie bedingt; er steigt mit der Zahl und mit
 „der Wichtigkeit der bei ihnen sich vereinigenden Verbindun-
 „gen. Diese erheischen die Abwesenheit physischer
 „Hindernisse, die Sicherheit vor Mangel an
 „erforderlichen Bedürfnissen, die Möglichkeit einer
 „gehörigen Ausbreitung und vorzüglich, daß man von einem
 „entscheidenden Punkt zu einem ähnlichen mit der größten
 „Sicherheit, Leichtigkeit und Schnelligkeit gelangen und in der
 „kürzesten Zeit das beabsichtigte Ziel in vollkommen schlag-
 „fertigem Zustande erreichen könne.“

Hält man sich diese eben aufgestellten Principien vor
 Augen, so wird man, indem man längs den erwähnten Ope-
 rationslinien gegen die Basis (Ungarn) vorschreitet und hie-
 bei die geographischen Verhältnisse berücksichtigt, zu folgenden
 Schlüssen gelangen:

Von den aus dem Norden kommenden Operationslinien
 ist die erste nur theilweise durch Olmütz geschützt. Dieselbe
 wäre aber durch Werke bei Pardubitz, Prerau und Lunden-
 burg zu decken. Die zweite dagegen ist nur dann durch Krakau
 beschützt, wenn sie durch eine russische, nicht aber wenn sie
 durch eine preussische Armee benützt wird. Diese Operationslinie
 wäre durch Befestigungen bei Oderberg und im oberen Waag-
 thale, sowie durch Sperrung des Jablunka-Passes zu schützen.

Die dritte Operationslinie liegt ganz schutzlos da, in-
 dem eine russische Armee ohne den geringsten Widerstand
 zu finden bis an die Donau vorrücken könnte. Diese Ope-

rationslinie müßte durch Befestigungen bei Jaslo, Przemisl und Speries sowie durch Sperrung der Karpathenpässe gedeckt werden.

Die erste der von Süden kommenden Operationslinien ist theilweise durch Peterwardein gedeckt, wäre aber noch durch Befestigung des Titler Plateau's und Szlankemen's sowie Szegebin's zu schützen; die zweite, dritte und vierte Operationslinie dieser Gruppe sind beinahe ganz unbeschützt. Am besten wären alle diese drei Operationslinien durch Befestigung der Mur-Insel, nämlich der Orte Warasdin, Szerdahely und Legrad, sowie durch Befestigung Essegg's, Karlstadt's und Stuhlweißenburg's zu decken.

Zur Sicherung der westlichen Operationslinie müßten entweder die 3 Meilen lange Ennslinie oder die Defileen des Wiener Waldes befestigt werden. Bezüglich der Ennslinie und deren Werth für die Vertheidigung unserer Westgrenze führen wir abermals das Urtheil des größten Strategen, den Oesterreich bis jetzt hatte, des Erzherzogs Carl, hier an. Der Sieger von Aspern und von 16 anderen erfolgreichen Schlachten, der nicht nur Napoleon, sondern auch dessen beste Heerführer, wie Jourdan, Moreau, Massena zc. bekämpfte, dürfte in dieser Angelegenheit gewiß ein sehr maßgebendes Urtheil haben. In der strategischen Uebersicht des Kaiserstaates sagt der Erzherzog folgendes:

„Für den Fall, daß Oesterreich vom Westen mit Krieg überzogen wird, hat die Enns einen sehr großen militärischen Werth. Der Hauptrücken nämlich, der Europa's Wasserscheide bildet, zieht sich unter dem Namen des Böhmer Waldes von Klattau gegen die Donau und erschwert in dieser ganzen Strecke den Durchzug einer Armee, weil er unwirthbar ist, von wenigen einzelnen Straßen durchschnitten wird und sehr steil an die Donau herabfällt.

„Das linke Ufer dieses Flusses von Passau bis unterhalb Krems ist gleichfalls hoch und steil. Es gestattet blos Uebergänge bei Linz, Mauthhausen und Krems, weil von keinem andern Punkte weiter Verbindungen nach den auf beiden Seiten liegenden Gegenden ausgehen.

„Im Süden hat das Hochgebirg von Bregenz bis Salzburg beinahe eine gerade Richtung, nimmt aber dann eine schiefe an, gewinnt längs der Enns die Donau und

„begleitet ihr rechtes Ufer bis gegen Wien. Während des
 „letzten Zuges erhebt es sich in einer geringen Entfernung
 „von dem Flusse zu hohen Bergen, die keinen Durchzug von
 „Armeen gestatten und zwischen welchen der einzige Weg
 „über Stadt Steier und Waidhofen parallel mit jenem im
 „Donauthale führt. Dieser geht überdies zwischen so vielen
 „Naturhindernissen in Defileen fort, daß seine Benützung für
 „eine Armee mit bedeutenden Nachtheilen und Schwierig-
 „keiten verbunden ist. Er kann durch ein Fort bei Stadt
 „Steier leicht gesperrt werden. Bei Enns kommen alle
 „Straßen aus der offenen Gegend in der ganzen Breite
 „von Salzburg bis an die Donau zusammen, kreuzen sich
 „dort mit jener, welche aus Ober-Italien durch die Ponteba
 „herzieht und ihre weitere Richtung über Budweis und Prag
 „nach Norden nimmt, und führen endlich in dem beschränkten
 „Raume auf den letzten Abdachungen des Gebirges weiter
 „nach dem Innern von Oesterreich.

„Die Enns gehört mit Ausnahme der Epoche hoher
 „Wasser nicht zu den größten Flüssen; doch erschwert ihren
 „Uebergang durchgehends ein felsiges Bett, sowie an ein-
 „zelnen Stellen ein steil abfallendes Ufer. Die vorzüg-
 „lichsten Uebergänge bleiben stets jene von Enns und Stadt
 „Steier. Sollte Enns in Vertheidigungszustand gesetzt wer-
 „den wollen, so besteht die Aufgabe darin, das Plateau, auf
 „welchem die Stadt liegt, zu befestigen, und mit Brücken-
 „köpfen auf dem rechten Ufer der Enns, dann auf dem
 „rechten Ufer der Donau zu verbinden. Einzelne Schwie-
 „rigkeiten vermag die Kunst zu überwinden. So kann Enns
 „zugleich dem vorrückenden Feind entgegenstehen, die weitere
 „Rückzugslinie decken und zum Schlüssel von Manövern
 „nach verschiedenen Richtungen dienen, kurz einen Einfluß
 „ausüben, der sich weit über die unmittelbare Umgebung
 „und die unthätige Vertheidigung des Haupteinganges von
 „Oesterreich ausdehnt.

„Weil die Wichtigkeit der Enns durch die Natur be-
 „währt ist, so haben schon die Römer sie anerkannt. Enns
 „mit dem daranstoßenden Dörfchen Lorch (Anasus und La-
 „riacum) bildeten einen ihrer vorzüglichsten Waffenplätze in
 „Noricum. Lorch enthielt eine Schildfabrik und bei Mauth-
 „hausen war die Station einer Donau-Flottille.“

Die Vortheile der Ennslinie stehen nach dem Gesagten außer Zweifel. Statt der Ennslinie könnte man aber, wie wir bemerkt haben, zur Sicherung des westlichen Einganges in die österreichische Kriegsbasis die Defileen des Wiener Waldes besfestigen. Der oberwähnte Zweck würde jedoch durch die letztere Maßregel in ungleich geringerem Grade erreicht werden, wie durch die Befestigung der Ennslinie. Wie wir gesehen haben, läßt sich nämlich die kaum 3 Meilen lange besfestigte Ennslinie Steyer-Enns ohne weit ausholende und zeitraubende Bewegungen nicht umgehen. Der Feind ist also gezwungen, sie zu forciren. Anders verhält es sich jedoch mit einer Befestigung der Linie des Wiener Waldes durch die Fortification Wiens. Ein vom Inn vorrückender Gegner kann sehr leicht von St. Pölten aus mittelst der nach Baden und Mödling führenden Straße die Defileen des Wiener Waldes von Kefawinkel und des Nieder Berges umgehen und dann entweder über Bruck oder Dedenburg gegen Ungarn der retirirenden österreichischen Hauptarmee nachfolgen und das besfestigte aber schwach besetzte Wien ebenso liegen lassen, wie 1866 die Preußen das starke aber nur schwach (7 Bataillons) besetzte Olmütz liegen ließen.

Außerdem hätte eine Befestigung von Wien, selbst wenn sie ihren Zweck zu erfüllen im Stande wäre, wenn sie also einen siegreichen Feind aufhalten würde, in diesem speciellen Falle den großen Nachtheil, daß der Feind, bis er aufgehalten sein würde, drei österreichische Provinzen, nämlich Salzburg, Ober- und Nieder-Österreich in seine Hände bekäme, in dem Falle hingegen, daß Enns besfestigt werden würde, wäre dies nur mit den beiden ersten Provinzen der Fall, während Nieder-Österreich vom Feinde verschont bliebe. Grund genug, um Enns vorzuziehen.

Enns, sowie die anderen früher genannten Punkte sind daher, wie gezeigt, von so großer, ja eminenterer Wichtigkeit, daß man ihnen durch permanente Befestigungen einen hohen Grad von Haltbarkeit geben sollte. Gebriecht es dazu an Zeit und an Mitteln, so müßten sie im Kriegsfall wenigstens als places du moment (vorübergehende Feldbefestigungen) hergestellt werden.

ad c) Wir kommen nun zur dritten Gruppe der Befestigungen, nämlich zu den großen Centralbefestigungen

inmitten der Reichsbasis. Hierzu müssen Punkte gewählt werden, die der oben angeführten Definition einer Centralstellung im Allgemeinen entsprechen. In Oesterreich werden diese Punkte, wie schon erwähnt, an der Donau zwischen Preßburg und Peterwardein zu suchen sein. Wir haben nämlich bewiesen, daß im Donauthale der Schlüssel der Oberherrschaft über den österreichischen Staat ist und daß sich dort die entscheidenden Operationsobjecte, die Ziele der wichtigsten Operationen befinden.

Resumiren wir nun sämmtliche von uns aufgestellte Operationslinien und ziehen mehrere gleichlaufende in eine zusammen, so können wir nachstehende 5 Hauptoperationslinien aufstellen:

1. von dem Inn über Enns, Wien nach Preßburg;
2. von Troppau und Krakau durch's March- und Waagthal nach Preßburg und Komorn;
3. von Przemisl über Dukla und Eperies nach Waizen;
4. von Mitrovitz und Belgrad nach Peterwardein;
5. vom adriatischen Meere und von Oberitalien über die Mur-Insel nach Komorn oder Waizen.

Um nun diese an der Hauptvertheidigungslinie des Landes gelegenen Punkte und Operations-Objecte zu behaupten und die Vortheile ihrer Lage vollständig auszunützen, sowie dem Feind den Gebrauch der zu selben führenden vortheilhaften Linien möglichst zu erschweren, sollen sie zu Festungen ersten Ranges gemacht werden. Vor Allem muß Komorn, im Mittelpunkte des Reiches und der Basis gelegen, der Haupt-Depotplatz des Staates werden und folglich den ersten Grundstein seines Vertheidigungssystems bilden.

An das verschanzte Lager und den Haupt-Waffenplatz Komorn anschließend müßten dann noch zwei aufwärts und abwärts der Donau gelegene Punkte als ergänzende Theile der Centralvertheidigung des Reiches erbaut werden. Die anderen Befestigungen müßten dann um diese drei Centralpunkte den Richtungen entsprechend angeordnet werden, aus welchen die Hauptstöße des Angreifers gegen das Herz der Monarchie, gegen deren Basis, geführt werden können. Welche Punkte sich hierzu unserer Ansicht nach am besten eignen, haben wir bereits weiter oben dargestellt und wollen nun diese unsere Ansicht begründen.

Die aus dem Norden kommende Operationslinie kömmt, wie schon erwähnt, an der Marchmündung ins Donauthal. Ebenso erreicht die aus dem Westen (Oberösterreich) kommende Operationslinie am rechten Ufer, also gegenüber der Marchmündungsgegend, die Donau.

Hier müßte also jedenfalls ein Punkt besetzt werden, und zwar theils um dem Feind einen Donauübergang zu erschweren, theils um ihm die weiteren Operationen gegen Ungarn, also gegen die Reichsbasis, unmöglich zu machen. —

Es bieten sich hiezu zwei Orte, nämlich Wien und Preßburg, dar. Wir wollen zuerst untersuchen, was für einen Vortheil ein besetztes Wien hätte.

Bezüglich der westlichen Operationslinie haben wir bereits unsere diesfällige Ansicht bei der Besprechung dieser Operationslinie und der Ennslinie ausgesprochen. Wir haben gesagt, daß die feindliche Armee in dem Falle, als Wien nur von einem Corps besetzt sein würde, die Festung über Baden und Mödling umgehen und der retirirenden österreichischen Hauptarmee nach Ungarn nachfolgen würde.

Würde jedoch die Hauptarmee in Wien verbleiben, so wäre ein vom Westen kommender Feind allerdings in seinem Vormarsch nach Ungarn gehemmt. — Trotzdem würde er aber dann auch versuchen, durch Streifcommanden die Verbindungen Wiens mit Ungarn zu stören, wodurch er die österreichische Armee jedenfalls zwingen würde, aus dem verschanzten Lager Wien zu debouchiren und eine Offensivschlacht zu wagen. Man sieht also, daß gegen einen vom Westen kommenden Gegner das besetzte Wien nur geringen Werth hätte.

Betrachten wir nun die aus dem Norden kommende Operationslinie, so sehen wir, daß ein halbwegs unternehmender Gegner das besetzte Wien nicht angreifen, sondern daß er die March an ihrer Mündungsgegend überschreiten, hier einen doppelten Brückenkopf erbauen und unter dem Schutze dieses Brückenkopfes und der March den Donauübergang bei Preßburg vollführen wird. Hier wird er sich einen weiteren Brückenkopf errichten und wird nun, auf den Verbindungen unserer im besetzten Wien lagernden Hauptarmee mit Ungarn stehend, ruhig abwarten, was diese unternimmt.

Durch die kaum $1\frac{1}{2}$ Meilen entfernten Brückenköpfe an der March und an der Donau bei Preßburg wird sich der Feind nicht nur vollkommene Manövrirfreiheit auf beiden Ufern dieser beiden Flüsse gesichert haben, sondern er wird auch jeder Zeit im Stande sein, seinen Rückzug nach Norden ungehindert und nach seinem Belieben entweder durch das March- oder Waagthal anzutreten. Einen Angriff auf die Befestigung von Wien zu machen, wird dem Feind nicht einfallen, er wird sich damit begnügen, einer Menschenmasse von mehr als 1 Million und der Armee die Verbindung mit Ungarn genommen zu haben. — Durch den Mangel an Zufuhren aus Ungarn wird die Hauptarmee gezwungen sein, Wien zu verlassen und einen Offensivstoß gegen den Gegner bei Preßburg zu wagen. Ist sie bei diesem Unternehmen nicht glücklich, so ist sie gezwungen, entweder Frieden zu schließen oder Wien räumend zu trachten, Ungarn auf Umwegen zu erreichen, was übrigens kaum möglich sein dürfte. — Man sieht also, daß Wien noch weit weniger geeignet ist, einen Sperrpunkt für die aus dem Norden als für die aus dem Westen kommende Operationslinie zu bilden.

Aus dem eben Gesagten erhellt aber, daß, wenn Wien nur schlecht geeignet ist, diesen Zweck zu erfüllen, das Gegentheil um so mehr mit Preßburg der Fall ist. Ist bei Preßburg zu beiden Seiten der Donau ein verschanztes Lager und mit diesem in Verbindung an der March etwa bei der Eisenbahnbrücke ein doppelter Brückenkopf erbaut, so würden diese Befestigungen einen vorzüglichen Sperrpunkt sowohl für die aus dem Donau-, March-, Waag-, als auch Leithathale kommenden Operationslinien abgeben.

Besonders erwähnenswerth ist noch der für den Vertheidiger von Preßburg äußerst vortheilhafte Umstand, daß die Verbindungen sämmtlicher bei Preßburg zusammentreffender Operationslinien noch in der unmittelbaren Nähe dieser Stadt durch derartige Hindernisse (Donau, March, kleinen Karpathen, Neuhäusler-Donau, Neusiedler-See und Leithagebirge) getrennt sind, daß die Benützung mehrerer dieser Vorrückungslinien für den Angreifer mit besonderen Nachtheilen verbunden ist.

Die Nachtheile würden hauptsächlich darin bestehen, daß

die die verschiedenen Straßen benützenden Theile der Angriffsarmee durch Hindernisse von einander getrennt, gegenseitig sich schwer unterstützen und dadurch von der aus Preßburg hervorbrechenden Macht des Vertheidigers leicht partiell geschlagen werden könnten.

Welchen Werth ein zweckmäßig befestigtes Preßburg als Centralpunkt der bewaffneten Macht beider Reichshälften und als Stützpunkt auch für die weiter gegen Süden gerichteten Operationen, namentlich nach Herstellung der kurzen aber strategisch hochwichtigen Bahnlinie Preßburg-Dedenburg besäße, bedarf nach dem Gesagten kaum einer weiteren Begründung.

Für den Centralvertheidigungs- und Depotpunkt Komorn bildet also Preßburg den Donau aufwärts gelegenen Stützpunkt, ebenso wie Waizen den Donau abwärts gelegenen. In Waizen vereinigen sich an dem Knie der Donau alle von Norden über die Karpathen, sowie von Osten und Westen kommenden Communicationen, also auch Operationslinien. Waizen wird also den besten für die Basisvertheidigung nothwendigen zweiten Stützpunkt für Komorn bilden.

Wir sind nun bei der Frage der Befestigung der Reichshauptstadt als solcher sowie der zweitbedeutendsten Stadt des Reiches, Ofen=Pest, angelangt.

In vollständig centralisirten Staaten, in denen der Besitz der Reichshauptstadt nicht bloß von strategischer, sondern auch von politisch entscheidender Wichtigkeit ist, mag deren Schutz gegen einen feindlichen Handstreich vielleicht als ein Grund für deren Befestigung einiges Gewicht haben. Nicht so aber dort, wo alle diese Bedingungen fehlen, wo, wie in Oesterreich, die Centralisation nicht das herrschende Princip des Reiches ist, wo die Hauptstadt und deren Besitz nicht entscheidend für den Ausgang des Krieges ist, wo die Regierung mit Leichtigkeit vorübergehend an eine andere Stelle des Reiches verlegt werden kann, ohne daß damit schon militärisch und politisch die Entscheidung erfolgt wäre. Wenn also, wie gezeigt, rein militärische Gründe nicht für die Befestigung Wiens sprechen, so ist dies auch bezüglich der politischen Gründe der Fall.

Würde man übrigens eine der beiden wichtigsten Städte Oesterreichs besetzen wollen, so wäre schon die Befestigung von Pesth=Ofen in militärischer Beziehung bedeutend vortheilhafter als jene von Wien. Ein besetztes Pesth=Ofen würde für die Reichs=Basiverttheidigung dieselben Dienste thun wie ein besetztes Waizen, während ein besetztes Preßburg durch ein besetztes Wien nicht zu ersetzen ist, da man Wien, wie wir bereits gezeigt haben, auf allen Seiten umgehen kann, was bei Preßburg und Pesth (statt Waizen) nicht der Fall ist.

Gegen die Befestigung der Hauptstädte bestehen jedoch selbst von militärischer Seite mannigfache und schwerwiegende Bedenken.

Der erste Grund, welcher große volkreiche Städte ungeeignet macht, verschanzte Lager oder sogenannte vorbereitete besetzte Schlachtfelder abzugeben, ist der große ja kolossale Umfang, den solche Befestigungen haben müßten. Das verschanzte Lager von Wien würde z. B. einen Umfang von nahezu 8 Meilen (80.000 Schritte) haben, so daß es höchst schwierig erscheint, die vielen, von einander weit entfernten Forts zu vertheidigen und rechtzeitig zu unterstützen. Setzen wir beispielsweise den Fall, der belagernde Feind macht mit untergeordneten Streitkräften einen Scheinangriff auf die westliche Front der Wiener Befestigungen, mittlerweile hat er jedoch bereits durch das Mödlinger Thal bedeutende Streitkräfte zur Verrennung der südlichen Front vorgeschoben. Bemerkt nun der Feind, daß er durch seinen auf die westliche Front ausgeführten Scheinangriff genug Kräfte des Vertheidigers hierher gelockt hat, so wird er dann aus dem Mödlinger Thale debouchirend die südliche Front mit überlegener Macht angreifen und es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die eben erst gegen den Kahlen- und Leopoldsberg gehetzten Truppen des Vertheidigers, wenn auch augenblicklich nach der südlichen Front beordert, hier kaum rechtzeitig werden erscheinen können.

Ein fernerer Grund, welcher die Vertheidigung einer volkreichen Stadt höchst illusorisch macht, ist die Verpflegung einer vielleicht auf eine Million angewachsenen Menschenmasse.

Die Bevölkerung, welche der Zeit schon innerhalb der Linie ohne Militär weit über	550.000,
außer den Linien innerhalb des Befestigungsgürtels	250.000,
somit ohne Garnison	800.000
Seelen	
beträgt, und im Falle einer feindlichen Invasion durch die flüchtende Landbevölkerung, wie das Jahr 1866 gezeigt hat, gewiß noch bedeutend vermehrt würde, somit jedenfalls weit über eine Million veranschlagt werden muß, bedarf zu ihrer regelmäßigen Verpflegung ein bedeutendes Quantum von Lebensmitteln. So betrug beispielsweise im Jahre 1866 nur für die Bevölkerung innerhalb der Linien, somit kaum die Hälfte der Bewohner des Befestigungsrahmens, der wöchentliche Aufwand von Rindern 3114 Stück, hievon kamen aus Ungarn	
aus Galizien	1695
	854
Zusammen	2549
	Stück,

dagegen aus den deutschen Provinzen, also den westlichen und südlichen Gegenden nur 565 Stück, also circa der fünfte Theil. Im Falle einer Absperrung der Zufuhren aus Ungarn und Galizien, der sich, wie gezeigt, beim Mangel einer fortificatorischen Sperre an der ungarischen Grenze leicht ergeben könnte, würden somit $\frac{2}{5}$ des regelmäßigen Fleischbedarfes von Wien im engen Sinne unbedeckt bleiben. Nimmt man nun, wie gezeigt wurde, eine fast doppelt so große Menschenzahl, so steigert sich der Mangel an dem wichtigsten Nahrungsmittel im gleichen Verhältniß. Hierbei würde sowohl die gewöhnliche Garnison als die zur Besatzung der Festungswerke beim Herannahen einer feindlichen Armee erforderliche Besatzung, welche doch mindestens 50.000 Mann beträgt, dann eine Armee, welche innerhalb der Befestigungen Schutz sucht, und doch mindestens 300.000 Mann zählt, gar nicht in Rechnung gebracht werden, ebenso die circa 80.000 Pferde u. s. w. Stellt man sich diese Massen und den für dieselben unumgänglich nöthigen Bedarf an Lebensmitteln, Fourage u. s. w., welcher zum überwiegend größten Theil, wie namentlich fast das ganze Erforderniß an Cerealien, Heu, Hafer, Borstenvieh u. s. w., aus Ungarn und Galizien bezogen wird, vor, so bedarf es keiner allzu

lebhaften Phantasie, um sich die schreckliche Theuerung, die empfindliche Noth, ja die binnen kurzer Zeit auf die äußerste Grenze des Erträglichen steigenden Entbehrungen vorzustellen, denen die gesammte Bevölkerung der Reichshauptstadt und ihre Umgebung und die gerade in solchen Zeiten der Stärkung doppelt bedürftige Armee ausgesetzt ist.

Wenn dann bei allem Patriotismus und aller Aufopferungsfähigkeit der Bevölkerung doch der Moment kommt, wo dieselbe der eisernen Noth von Hunderttausenden gegenüber den Gedanken nach Erlösung durch Uebergabe der Festung zum herrschenden macht, wenn gar die so gefürchteten „fremden Elemente“ Aufregung und Zwietracht säen, Gährungen hervorrufen sollten — wäre dann nicht ein Theil der Kraft und Schlagfertigkeit der Armee gegen den äußeren Feind gelähmt?

Würde ein solcher Zustand — und er kann bei dem unvermeidlichen Darniederliegen aller Fabriks- und Gewerbsthätigkeit, bei dem unfreiwilligen Feiern von Hunderttausenden von Arbeitern und dem Jammergeschrei von ebensovielen Weibern und Kindern nur allzuleicht eintreten — nicht auch moralisch deprimirend auf die Armee zurückwirken? Alles dies sind Nachtheile, die sich nicht durch eine vorsorgende Magazinirung verhüten lassen, welche wohl einen Platz der keine oder nur eine geringe Civilbevölkerung besitzt, auf viele Monate hinhalten kann, nimmermehr aber eine Menschenmasse von weit über eine Million ausreichend zu versorgen im Stande ist.

Wir wollen dieses schreckliche Bild nicht weiter ausführen, sondern zur Besprechung weiterer Einwürfe übergehen.

Die zur Vertheidigung und Besetzung eines so großen verschanzten Lagers nothwendigen Truppen müssen schon zu Beginn des Feldzuges ausgeschieden und auf ihrem Bestimmungsorte eingetroffen sein, da man nicht wissen kann, ob es der Haupt-Armee in Verfolg der Ereignisse möglich sein dürfte, die Residenz zu erreichen und ihre Besetzung vorzunehmen oder ob sie nicht in Folge einer verlorenen Schlacht von der Rückzugslinie nach Wien abgedrängt werden wird. Hätten z. B. im Jahre 1866 die Preußen uns nach Königgrätz energischer verfolgt, so ist es sehr zweifelhaft, ob noch Theile der Armee Wien erreicht hätten. Wahrscheinlich ist, das die ganze Benedek'sche Armee, so wie ein Theil derselben

später sich durchs Waagthal nach Preßburg hätte zurückziehen müssen.

Die zur Besetzung eines großen verschanzten Lagers von der bedeutenden Ausdehnung, wie Wien es werden soll, nothwendigen Streitkräfte müssen sehr bedeutend sein. Es steht außer Zweifel, daß die Verwendung dieser bedeutenden Streitkräfte an den Reichsgrenzen von weit größerem Nutzen wäre, indem sie dort die Möglichkeit bieten würde, den Feind von der Betretung des Reiches abzuhalten, die Verwüstung und Zerstörung reicher und industrieller Provinzen hintanzuhalten und den Krieg in Feindesland zu spielen.

Auch das System der detachirten Forts, wie man es bei den heutigen verschanzten Lagern anwendet, wird von bedeutenden Autoritäten der Kriegswissenschaft nicht gut geheißt. Napoleon z. B. hat das System der detachirten Forts entschieden verworfen. Es steht übrigens fest, daß ein halbwegs unternehmender Feind sich zwischen zwei Forts durchschleichen und das Nothau, d. i. den Kern der Befestigung also die Stadt selbst leicht durch einen Ueberfall wird nehmen können. Liegt dem Vertheidiger jedoch nichts an der Zerstörung des Nothau, so ist der eingeschlichene Gegner sehr leicht wieder aus demselben zu vertreiben. Man wendet nur die Geschütze einiger Forts gegen die Stadt, und vertreibt durch ihr Feuer den eben eingedrungenen Feind. Allein diese barbarische Maßregel kann man eben nur dann anwenden, wenn dem Vertheidiger an der Zerstörung oder Erhaltung der das Nothau bildenden Stadt wenig gelegen ist, was bei einer Hauptstadt doch kaum der Fall sein dürfte.

Um dieses Einschleichen zwischen den Forts zu verhindern, sind viele neuerbaute Befestigungen z. B. Lyon, Bologna, Piacenza zc., aus zusammenhängenden Umfassungen erbaut, in welchen dann sich einzelne selbständige Werke befinden.

Die Vertheidiger des Systems der detachirten Forts behaupten, daß das Einschleichen in das Nothau zwischen den Forts nicht möglich sei.

Auf diese Behauptung können wir blos erwiedern, daß einem kühnen, unternehmenden Gegner oft das Unglaubliche gelingt. Zum Beweis dessen citiren wir nur einige Beispiele aus der Kriegsgeschichte. Bei der Belagerung von Antwerpen durch die Franzosen im Jahre 1830 wurden die schwersten

Kriegsmaschinen, nämlich 24-pfündige Kanonen, auf Raffen im Angesicht der Citadelle von Antwerpen auf deren Glacis von Menschen geschoben, ohne daß die feindliche Artillerie im Stande gewesen wäre, durch ihr Feuer diese Manipulation zu hindern.

Im Jahre 1800, als Bonaparte über die Alpen zog, defilirte sein ganzes Heer im Angesicht der von den Oesterreichern besetzten Thalsperre Fort Bard im Thale der Dora Baltea. Die kaum 50 Fuß über der Straße gelegene Befestigung überschüttete dieselbe mit Bomben und Granaten, ohne hiedurch den Vorbeimarsch des kühnen Korsen verhindern zu können.

Als ein Beispiel aus der neuesten Zeit wollen wir nur des Umstandes gedenken, daß während der Blockade von Olmütz im letzten Kriege ein preußischer Parlamentär mit seiner Bedeckung bei Tage auf der von Proßnitz nach Olmütz führenden Straße, durch unsere Vorposten und durch die doppelte Reihe detachirter Forts unangefochten bis an das Theresien-Thor der Stadt Olmütz gelangte. Hier so wie im Festungs-Commando war man natürlich über das Erscheinen eines preußischen Parlamentärs, von dessen Nahen der Telegraph keines der Außenforts schon früher Bericht erstattet hat, auf das Höchste erstaunt. Wird es nach solchen Beispielen noch Jemand leugnen, daß besonders in finstern, stürmischen Nächten auch größere Abtheilungen zwischen den Forts eindringen können?

Dieses System wird nicht nur im Allgemeinen, sondern namentlich in seiner Anwendung auf Wien von einem Manne verdammt, den wir schon wiederholt als eine der ersten und maßgebendsten Autoritäten in solchen Fragen citirt haben — nämlich vom Erzherzog Karl, welcher sagt:

„Die Erfordernisse an Mitteln zur Aus-
 „führung und Behauptung dieses Systems,
 „dann zur Verpflegung der durch selbes ein-
 „geschlossenen Menschenmassen ist so groß, daß
 „dessen Bethätigung an's Unmögliche grenzt.
 „Die Behauptung der Stadt Wien ist heut zu
 „Tage überhaupt nicht möglich, da der Wohl-
 „stand zu groß und die Art Krieg zu führen zu
 „menschlich ist, als daß nicht jede derlei Stadt

„der Beschießung und Zerstörung ihrer Habe
 „die Unterwerfung vorziehen sollte. Solche
 „Vertheidigungen bleiben daher stets fromme
 „Wünsche, welche denjenigen täuschen, der auf
 „sie zählt.“

So dachte, so schrieb der große Feldherr und edle Menschenfreund, und wir leben der Ueberzeugung, daß der hochherzige Monarch, der das herrliche Denkmal desselben in Wiens Mauern errichten ließ, sich eben so wenig den Anschauungen der Humanität verschließen wird als sein erlauchter Vorfahr, wenn dieselbe Ueberzeugung von der Nutzlosigkeit solcher Befestigungswerke bei ihm durchgedrungen sein wird, wie sie die ersten Strategen des Jahrhunderts hegten.

Das Bedenklichste solcher Befestigungen liegt in ihrer Stabilität. Gilt es unter Umständen selbst große Städte zu schützen, so gibt es Mittel, die nicht nur enorme Kosten ersparen, sondern auch fast alle übrigen verderblichen Folgen der Befestigung verhüten, nämlich die Erbauung einiger Feldwerke auf der vom Feinde bedrohten Seite der Stadt. Diese werden nicht nur genügen, um die Residenz vor feindlichen Ueberfällen zu beschützen, sondern sie werden auch im Stande sein, den Rückzug einer geschlagenen Armee zu beschützen und für die Stadt möglichst günstige Capitulationsbedingungen zu formuliren. So wurde z. B. Washington im amerikanischen Kriege im Umkreise von 7 deutschen Meilen mit Erdwerken umgeben, die, wie Jedermann weiß, ihren Zweck vorzüglich erfüllten.

Nebst anderen Vorzügen haben diese vorübergehenden Befestigungen auch noch den besonderen Vortheil, nicht stabil bedeutende Streitkräfte als Besatzung zu binden.

Die zur Vertheidigung der besetzten Hauptstadt nöthigen Kräfte gehen für die Armee verloren und bewirken so die Zersplitterung unserer Macht. Außerdem muß die geschlagene Armee, wenn Wien besetzt ist, sich auf dieses zurückziehen und dadurch reiche Provinzen, die man noch leicht hätte vertheidigen können, der Gnade des Siegers überliefern und ihm deren reiche Hilfsmittel überantworten.

Durch den Rückzug einer geschlagenen Armee in der Richtung der besetzten Residenz werden auch alle feindlichen Streitkräfte gegen Wien gezogen. Fallen dann die

Fort's in die Hände des Feindes, so ist es gewiß, daß derselbe diese Werke so lange als möglich besetzt halten wird.

Dieselben Befestigungen werden dem Feinde, wenn eingenommen, zur Stütze dienen, sie werden die feste Basis seiner weiteren Operationen bilden und dadurch doppelt schädlich wirken. Von diesen Befestigungen aus wird der Feind auf die im Bereich seiner Geschütze sich befindende Residenz einen Druck ausüben, welcher die geängstigte und unglückliche Bevölkerung derselben nie zur Ruhe kommen lassen wird.

Wenn im Jahre 1814 Paris besetzt gewesen wäre, so hätte sich diese Stadt vielleicht ein paar Tage länger halten können, allein um wie viel härtere Bedingungen hätten dann die Alliirten der Hauptstadt gestellt und wie sehr würden die von denselben besetzten Befestigungen selbst einer noch vorhandenen widerstandsfähigen Armee Napoleon's geschadet haben.

Gehen wir die Geschichte der Belagerungen durch, so finden wir, daß die Hauptursachen des vorzeitigen Falles eines festen Platzes gewöhnlich Mangel an Verpflegung, Mangel an gedeckten Unterkünften, an gut dotirten Spitälern und die ungesunde Beschaffenheit der meisten Festungen, deren faule Grubenwässer Epidemien erzeugen, welche die Besatzung in kurzer Zeit numerisch, physisch und moralisch schwächen, waren. Bei der Vertheidigung einer besetzten Hauptstadt hätte man aber diese Qualen im erhöhten Maße, da die Mauern der Festung außer der Armee eine vielleicht vier Mal so große Bevölkerung einschließen würden, die diese Leiden gewiß nicht mit derselben Ruhe und Ergebung ertragen würde, als ein an Entbehrungen aller Art und an eine eiserne Subordination und Mannszucht gewöhntes Heer. Die natürliche Folge solcher Vorkommnisse wäre ein zersekender, innerer Zwiespalt, der es dem Feinde nur zu leicht machen würde, das letzte Bollwerk des Staates über den Haufen zu werfen.

Wir kennen den Einwand, der uns hier entgegen gehalten wird. Man wird uns erwidern, daß die Hauptstadt jenes Landes, das bisher als der Träger jedes Fortschrittes in der Kriegskunst angesehen wurde, daß Paris besetzt sei. Das ist richtig! prüfen wir aber die Frage des Nutzens der Be-

festigung von Paris vom militärischen und politischen Standpunkte etwas näher und wir werden zu dem Resultate gelangen, das geradezu beweist, wie gering dieser Nutzen, wie groß diese Nachtheile seien.

Die jetzige Befestigung von Paris wurde im Jahre 1830 unter Louis Philipp dem Bürgerkönig, begonnen. Allein schon früher wollte man Paris, abgesehen von der zusammenhängenden Umfassung nach Art unserer Linienwälle, die Paris immer hatte und von denen die jetzige bereits die fünfte ist, in eine ordentliche Festung umwandeln.

Die erste derartige Idee tauchte zur Zeit Ludwig's XIV. auf; Vauban sollte sie ausführen. Vauban aber, der Vater der modernen Befestigungskunst, war selbst ein Gegner dieses Gedankens, und hätte denselben nur im willenlosen Gehorsam gegenüber jenem Manne ausgeführt, dessen Regierungsmaxime durch das bekannte *l'état c'est moi* für alle Zukunft gekennzeichnet bleibt.

Wie aber verhält sich das weitaus größte militärische Genie, welches Frankreich besaß, Napoleon, zu dieser Frage. Auch ihm waren Pläne zur Befestigung von Paris vorgelegt worden, er hat es aber verschmäht sie ausführen zu lassen, und daß er hiebei von tieferliegenden Gründen geleitet war, als etwa vor der Scheu seiner ruhmestrunkenen Nation einen Gedanken der Möglichkeit, daß die überwundenen Völker Europa's noch die Hauptstadt des siegreichen Frankreichs bedrohen könnten, durchblicken zu lassen, beweist der Umstand, daß als jene kaum für möglich gehaltene Eventualität doch endlich eintrat, und als Paris durch einen der besten und geschicktesten seiner Generale mittelst rasch errichteter Feldbefestigungen wirklich in einen vertheidigbaren Platz verwandelt worden war, er es dennoch verschmähte die reiche, kunstgeschmückte Capitele seines Reiches den Schrecknissen einer Verrennung anzusetzen, trenn jenen Anschauungen, wie wir sie an einer andern Stelle dieser Schrift bereits gegeben haben.

Vauban und Napoleon waren also in dem einen Punkte einig, daß sich eine Stadt, wie Paris zu ihrer Zeit war, nun und nimmer in eine Festung verwandeln lasse, und beide waren doch gewiß nicht nur Fachmänner in der vollsten Bedeutung des Wortes, sondern auch Charaktere, nicht gewohnt,

sich durch irgend ein Hinderniß von der Ausführung dessen abhalten zu lassen, was sie als nöthig erkannt.

Sie wußten nur zu gut, daß die Vertheidigung eines Reiches nicht im Centrum desselben, sondern an den Grenzen zu suchen sei. Frankreich besaß 1830 187 feste Plätze, diese bildeten eine genügende Grenzbarriere, um jeden Feind aufzuhalten. Trotzdem wurde im selben Jahre, also kurz nach der Juli-Revolution und kurz nach Beginn einer constitutionellen Entwicklung in Frankreich, zum ersten Mal ernstlich daran gedacht Paris zu befestigen. Man gab sich den Schein, einen großen europäischen Krieg zu fürchten und nahm hieraus den Anlaß, das Land in den kräftigsten Vertheidigungszustand zu setzen. Diese vorgeschlagenen Befestigungen sollten in der Umgürtung der Stadt mit einem Kranz von detachirten Forts und Feldschanzen bestehen. Die Gründe, welche man damals für die Befestigung anführte, waren, Paris vor plötzlichen Ueberfällen und gedeckten feindlichen Annäherungen (wie im Jahre 1814) zu beschützen. Die Regierung ließ die Arbeiten beginnen und fleißig expropriiren, ohne dazu durch Gesetze berechtigt gewesen zu sein.

Anfangs glaubte man diesen Argumenten, noch war kein Zweifel der militärischen Wichtigkeit der Befestigungen gegen einen äußern Feind rege gemacht worden und so kam es, daß in den Jahren 1831 und 1832 je 5 Millionen von der Deputirten-Kammer für Befestigungszwecke bewilligt wurden. Allein im Jahre 1833, als man begann einzusehen, daß es sich bei der Befestigung von Paris um ganz andere Zwecke als um den Schutz gegen äußere Feinde handle, änderte sich die öffentliche Meinung bezüglich der Nothwendigkeit einer Befestigung der Capitale. Das Publicum und die Kammern, die gewöhnlich doch nur der Wiederhall der öffentlichen Meinung sind, waren nun gegen die Befestigung. Die Budget-Commission der Deputirten-Kammer verwarf die Forderung der Regierung von 2½ Millionen Francs, welche zur Fortsetzung der Arbeiten in diesem Jahre nöthig waren. Man brachte die Frage vor die Kammer, und es entspann sich über dieselbe eine lange Discussion, in welcher der Berichterstatter der Commission mit Recht sagte, daß man die Kammer nicht verleiten könne, Befestigungsarbeiten zu erlauben, deren Kosten sich auf 50 bis 60 Millionen belaufen dürften, indem

man von ihr stets nur die Bewilligung von kleinern Partial-Summen fordert, welche sich gewissermaßen unbemerkt in das jährliche Budget einschleichen. Der Berichterstatter forderte daher ein specielles Gesetz für die Befestigung von Paris, die Kammer machte diese Meinung zu der ihren und verwarf die Regierungsvorlage.

Hiebei entspann sich eine lebhaftere Debatte, in welcher sich nicht nur gefeierte Volksdeputirte, als: Odillon Barrot, de Lessert, Salvart und andere, sondern auch die Generale Subervic, Lamarque und Demarcay nicht nur aus politischen, finanziellen und volkswirthschaftlichen, sondern auch aus rein militärischen Gründen sehr energisch gegen die Befestigung aussprachen. Leider wurde der warnende Ruf dieser vom echten Patriotismus beseelten Volkstribunen nicht beachtet und später ein von der Regierung der Kammer unterbreitetes Gesetz für die Befestigung von Paris angenommen.

Die Befestigungen wurden nach und nach fortgesetzt und vollendet. Paris ist jetzt nicht nur mit einer sturmfreien 94 Fronten zählenden Wallumfassung umgeben, sondern hat auch noch außerdem 16 große detachirte Forts, welche aber statt nach dem Vorschlage 50 bis 60 Millionen Francs zu kosten, mit einem Aufwande von 700 Millionen Francs erbaut wurden. Durch den beinahe auf das Dreifache der früheren Schußweite gesteigerten Geschütztrag (derselbe beträgt gegenwärtig noch mit genügender Trefffähigkeit $\frac{1}{2}$ deutsche Meile = 5000 Schritt) sind die Werke von Paris gegenwärtig gegenstandslos geworden, da jeder Angreifer über sie hinweg die entlegeneren Vorstädte, also die Stätte der dichtesten Bevölkerung, beschießen und zerstören kann. Also um 700 Millionen Francs besitzt somit Paris Festungswerke, die kaum 30 Jahre später einer feindlichen Belagerung gegenüber gar nichts mehr nützen, wohl aber ein allzeit williges Werkzeug zur Knechtung des Volkes und zum Bruche beschwornener Verfassungen geboten haben.

Wenn die Befestigungen von Paris übrigens noch nie ein Hemmniß für die Entwicklung der Stadt waren, so sind sie es jetzt. Durch die Demolirung der Häusercomplexe des alten Paris und Erbauung von breiten, luftigen Boulevards ist die Stadt, würde sie auch keinen Bevölkerungszuwachs erleiden, gezwungen, sich in die Breite auszudehnen. Eine

Folge davon ist, daß die innerhalb der Bastionen befindlichen Arrondissements von Auteuil, Grenelle, Baugirard, de l'Observatoire, des Gobelins, de Neuilly, Menilmontant, Chaumont, Montmartre, Batignolles und Passy bereits an den inneren Wallgang der Wallumfassung stoßen, während die außerhalb des Noyau gelegenen Ortschaften bereits, die Vereinigung mit den genannten Arrondissements anstrebend, ihre Häuser bis hart an den äußeren Grabenrand erbaut haben. Hin und wieder, wie z. B. bei Neuilly, war es nothwendig, zur Fortführung des Boulevards de la Révolte zwei Bastionen in ihren Facen und Flanken doppelt zu durchbrechen.

Die Pariser trösteten sich über ihre Befestigungen, indem sie prahlend ausrufen, daß das Paris, welches bereits vier Umwallungen gesprengt hat, auch noch eine fünfte Umwallung beseitigen wird. Dies geben wir ohne Widerrede zu; ob aber auch die 16 detachirten Forts, welche vielleicht in etwa 10 — 15 Jahren inmitten der künftigen Arbeitervorstädte stehen werden, dann auch fallen, ist eine andere Frage. Wir fürchten, daß eine jede französische Regierung sich sehr schwer wird entschließen können, 16 Bastillen freiwillig zu entfernen, welche die Wohnsitze der dichtesten Arbeiterbevölkerung, die jeder Volksbewegung ein stets kampfbereites und muthiges Heer zu führen, bestreichen. Oder sollen alle 50 Jahre neue 700 Millionen, oder bei der wachsenden Peripherie immer noch größere Summen aufgewendet werden, um den Befestigungsgürtel der zunehmenden Größe der Stadt anzupassen?

Gehen wir nun zu der Frage über, was für einen Nutzen die mit einem enormen Aufwand von 700 Millionen Francs erbauten Befestigungswerke von Paris Frankreich gebracht haben?

Frankreich keinen! ja nicht einmal jenem Könige, der in ihnen ein Bollwerk seiner Macht gegen die ewig wogende Brandung der Revolution errichtet zu haben vermeinte; denn Louis Philipp verließ das von ihm befestigte Paris, ohne auch nur den Versuch zu machen, sich durch Benützung der detachirten Forts zu behaupten. Wohl aber wußte ein Anderer Nutzen aus jenen Bollwerken zu ziehen. Der Erwählte des Volkes, der Prinz Präsident, fand in ihnen die bereite Stufe zur Erklümmung des Thrones, zur Ueberschrei-

tung des Abgrundes, des Bruches einer beschworenen Verfassung, zur Knechtung und Vergewaltigung alles dessen, was in Frankreich Freiheit und Recht begründete. Ohne jene Festungswerke von Paris wäre es Napoleon kaum gelungen, den Staatsstreich zu vollführen, der ihn zum Alleinherrscher und das Volk rechtlos machte.

In dankbarer Anerkennung dieser Befestigung von Paris verstand es der kluge Monarch, das System derselben in bewunderungswürdiger Weise zum Abschluß zu bringen. Nun begannen jene großartigen Stadterweiterungen, welche es möglich machten, nicht nur die Vorstädte zu beherrschen, sondern ganz Paris in den Bereich der Geschützflugeln und der Kartätschen zu ziehen.

Zur Erreichung dieses Zweckes ließ Napoleon die engen, mit gewundenen schmalen Gassen durchzogenen Stadttheile demoliren und breite gerade Straßen und Plätze erbauen. Zu deren Beherrschung wurden in allen ein- und auspringenden Straßenecken jene berühmten Zwinger-Casernen und Enfilirungsthürme erbaut, deren Zweck es ist, die Straßen und Plätze ihrer ganzen Länge und Breite nach zu bestreichen und im erforderlichen Falle mit Kartätschen und Schrapnells rein zu fegen. Das zur Erbauung von Barricaden sich vorzüglich eignende Steinpflaster mußte dem Macadam und dem Asphalt weichen, die unterirdischen Canäle dagegen wurden zur Communication hergerichtet und mit Ausfallsthüren versehen, um durch sie in etwa revoltirenden Quartieren plötzlich im Rücken der Aufständischen Truppen erscheinen zu lassen.

Diese Napoleonischen Ideen werden übrigens noch fortwährenden Verbesserungen unterzogen, wie eine Pariser Original-Correspondenz des bedeutendsten österreichischen Blattes der „Neuen freien Presse“ vom 15. März 1867 beweist. Wir wiederholen aus demselben folgende Stelle:

„Herr Hausmann trifft eben großartige Anstalten, um „bis zur Eröffnung der Ausstellung den zahlreichen Fremden, „welche hier zusammenströmen werden, den Anblick seiner mit „unübertroffener Technik betriebenen Special-Industrie in „ihrer vollsten Thätigkeit zu gönnen und dadurch den Cultus „des Guten und Schönen, wie man ihn hier versteht, zum „Segen aller Baugewerke bis über die fernsten Länder zu

„verbreiten. Er bereitet nämlich auf dem Boulevard du
 „Temple eine große Demolitions-Ausstellung vor, indem er
 „wiederum mehr als 40 Häuser dort niederreißen läßt.
 „Es tritt dabei die Expropriations-Idee in ihrer abstractesten
 „Form und gleichzeitig mit Entfaltung aller dem Gemein-
 „wesen förderlichen Umstände zu Tage. Es sind dichtbevöl-
 „kerte, wohlerhaltene, zum Theile neue Häuser von hoher
 „Ertragsfähigkeit, die verschwinden, nicht um anderen schöneren
 „Häusern Raum zu geben, sondern um aus einem großen
 „Platze einen noch viel größeren zu machen. Uebrigens hat
 „der neue Platz eine strategische Bedeutung ersten Ranges,
 „und das ist in den Augen der jetzigen Machthaber ein
 „Moment, vor dem alle anderen ohne Ausnahme zurücktreten
 „müssen. Der Platz du Château d' Eau wird ein Waffen-
 „platz in des Wortes ausgedehntester Bedeutung werden;
 „ein Manövrirfeld, von dem aus eine ganze Armee nach
 „allen Seiten hin sich entwickeln kann. Mit Vincennes,
 „dem großen Artillerie- und Munitions-Depôt, steht der
 „Platz, dessen eine Façade von einer freistehenden Caserne
 „und einem in demselben Systeme jetzt erst gebauten Bazar
 „begrenzt wird, durch den Boulevard du Prince Eugene und
 „den Hauptboulevard, sowie mit dessen geradlinigen Fort-
 „setzungen in Gestalt einer Eisenbahn und einer Fahrstraße
 „in Verbindung. Zwischen diesen Straßen liegt das Fau-
 „bourg St. Antoine wie in riesigen Eisenklammern ein-
 „geschlagen. Eine neben dem Boulevard du Prince Eugene
 „ausstrahlende neue Straße schneidet bis zum Père Lachaise
 „durch und schiebt sich wie eine offene Schießbahn
 „zwischen die bevölkerten Arbeiterdistricte von
 „Charonne und Menilmontant durch. Der Boule-
 „vard Magenta erstreckt sich bis zu dem Boulevard Ext-
 „rieur, die Rue Turbigo bis zur Halle, und beide durch-
 „schneiden fächerförmig den Boulevard Sebastopol, respective
 „Strasbourg, der in rechtwinkliger Kreuzung mit der Rue
 „de Rivoli das ehemalige revolutionäre Terrain von Paris
 „in vier große, nach Nord und Süd wieder durch die Seine
 „und den Canal parallel zerlegte Häusermassen theilt. Die
 „Rue du Temple führt außerdem nach dem Hôtel de Ville,
 „das Faubourg du Temple nach den Höhen von Belleville
 „und der Butte Chaumont, und eine neue, quer über den

„Canal gelegte Straße zwischen diesem Faubourg und dem „Boulevard Magenta wird bis in die Vilette hinein fort- „gesetzt werden. Es wird also von diesem Platze aus Paris, „das heißt das bürgerliche, arbeitende Paris, „das der besonderen Pflege und Ueberwachung bedarf, in „neun riesige Kreisabschnitte zerlegt, und die Kanonen, „welche inmitten dieses Platzes aufgestellt werden können, „bestreichen bis zur Barrière du Trône, bis über den Père „Lachaise, bis an den Fuß des Montmartre und bis an die „Halle den großen Wagen von Paris. Das ist wohl die „bedeutendste That, welche Baron Hauffmann noch zuwege „gebracht hat, und darum wird er auch als Dikandros Po- „liorketes seinen Ehrenplatz in dem neubyzantinischen Heiligen- „kalender erhalten.“

Gegen äußere Feinde hatte die Befestigung von Paris bisher nicht die Gelegenheit (vielleicht auch nie ernstlich die Bestimmung), sich zu erproben und ist den heutigen Fortschritten des Geschützwesens gegenüber bereits veraltet und fast gänzlich nutzlos geworden. Nach Innen aber hat sie der Reaction und dem Verfassungsbruche das willkommenere Werkzeug geboten. Gründe genug, um andere Staaten, die ihren Schutz nach Außen, so wie den Bestand ihres inneren Lebens auf andere Grundlagen zu stützen verstanden und deren Herrscher kein Gelüste nach Staatsstreichen tragen, abzuhalten, die Millionen, welche sie aus der steuernden Hand ihrer Bürger empfangen, fruchtbringenden Werken, wie dem Bau von Eisenbahnen und Canälen, von Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten, zu entziehen und auf Festungsbauten zu vergeuden.

In solchen Staaten hat man sich wohlweislich darauf beschränkt, die wichtigsten gegen das Herz des Staates führenden Operationslinien durch nahe den Landesgrenzen angelegte Befestigungen nicht nur die Hauptstadt, sondern auch einen Theil der Provinzen vor den Schrecknissen eines Krieges zu beschützen. Zum besonderen Schutz der Hauptstädte hat man außerdem in ihrer Nähe an bedeutenden Flüssen große Festungen angelegt und zwar um den Feind von einer gegen die Hauptstadt zu unternehmenden Operation abzuziehen. So ist z. B. Berlin in erster Linie durch die Festungen: Minden, Köln, Wesel, Koblenz, Mainz,

Erfurt, Dresden, Glatz, Reisse, Kosel, Glogau, Posen, Thorn, Danzig und Königsberg geschützt, während zum speciellen Schutze Berlins die 9—12 Meilen entfernten Elbfestungen: Magdeburg, Wittenberg, Torgau, die kaum 8 Meilen entfernte Oder-Festung Küstrin und endlich das nur 1 Meile entfernte Spandau dienen.

Als im Jahre 1859 das friedliche England vor den Invasionsgelüsten Frankreichs zu bangen begann, votirte das Parlament allerdings 200 Millionen zu Befestigungsbauten, allein diese Summe wurde lediglich für Küstenbauten verwendet. An die Befestigung der Hauptstadt selbst haben die praktischen Engländer nie gedacht.

Auch Rußland hat den Schwerpunkt seines Befestigungssystemes an den Grenzen, Petersburg selbst unmittelbar am begrenzenden Meere gelegen, wird fast nur durch das nahe Kronstadt vertheidigt und Moskau im Centrum des Reiches mitten in seiner eigentlichen Kriegsbasis situirt, blieb mit Recht von jedem Befestigungsbaue verschont.

Betrachtet man die östliche Grenze Frankreichs, so findet man unzählige kleine Forts und Festungen, welche sich um die großen verschanzten Lager gruppiren. Solche große verschanzte Lager sind: Toulon, Grenoble, Lyon, Besançon, Belfort, Straßburg und Metz. Indem in neuester Zeit Frankreich Luxemburg zu erwerben sucht, ist es bestrebt, eine in seiner Grenzvertheidigung vorhandene Lücke zu schließen.

Man sieht daher, daß jeder Staat, der in seiner Reichsbefestigung rationell zu Werke gegangen ist, vorerst getrachtet hat, seine Grenzen zu sichern. Dann war man darauf bedacht, in der Nähe der Hauptstädte Festungen zu erbauen, die einerseits dieselben indirect zu vertheidigen berufen sind, andererseits auch die feindlichen Streitkräfte vom directen Vormarsch auf die Residenz abziehen sollen. In beiden Richtungen ist, wie wir leider gesehen, in Oesterreich bis jetzt sehr wenig geschehen. Die hunderte von Millionen die zur Erbauung des furchtbarsten Offensiv-Werkes der Gegenwart, des venezianischen Festungsvierecks, verwendet wurden, hätten hingereicht, um die Defensive des ganzen übrigen Reiches nach den Gesetzen der neueren Kriegsführung zu verstärken.

Um Wien und Pest, die beiden wichtigsten Städte der Monarchie, indirect zu schützen, würden die beiden Bese-

stigungen von Preßburg (mit einem Marchbrückenkopf) und Waizen vollkommen genügen. Rein z. B. vom Norden vorrückender Gegner würde sich im Angesicht der Preßburg-Marcher-Flankenstellung vermessen, seinen Marsch auf Wien fortzusetzen. Würde er es aber thun, so müßte er um Wien zu besetzen, die Donau passiren; dies wäre jedoch dann für die bei Preßburg stehende österreichische Armee das Signal um entweder durch den March-Brückenkopf auf dem linken Donauufer oder durch den Donau-Brückenkopf bei Preßburg auf dem rechten Donauufer über einen der durch die Donau getrennten feindlichen Heerestheile mit Uebermacht herzufallen, und diesen so mit Benützung des Princips der relativen Ueberlegenheit im Detail zu schlagen.

Beim Vormarsch eines Feindes auf den übrigen Operationslinien kommt, mit Ausnahme der aus dem Westen kommenden, wie wir früher entwickelt, Wien gar nicht in Betracht. Der einzige Vortheil, den man demnach aus einem besetzten Wien ziehen könnte, wäre die Vertheidigung dieser Stadt gegen einen vom Westen vordringenden Feind. Allein auch dieser Vortheil wird illusorisch, wenn man bedenkt, wie viel Terrain der Feind in Folge einer einzigen etwa am Inn gewonnenen Schlacht bis Wien occupirt hat, ferner wenn man bedenkt, daß sich selbst ein besetztes Wien (wenn es nicht durch die Hauptarmee besetzt ist) durch das Badner-Mödlinger Thal umgehen läßt, und um wie viel mehr Vortheil die Befestigung der Ennslinie in jeder Beziehung uns bringt. Hätte jedoch der Feind die Ennslinie forcirt, so dürften eilig in den Defilées des Wiener Waldes aufgeworfene Erdwerke bessere Dienste leisten, als eine kostspielige permanente Befestigung der Residenz, die in dem Falle z. B., daß der Feind vom Norden oder Süden vorrückt, ein Unglück für die Armee und für das Reich werden kann; denn besteht die Befestigung von Wien, so ist die überwiegende Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die retirirende österreichische Armee den Befestigungen zu Liebe sich nach Wien zurückziehen und sich so von der Basis von Ungarn trennen lassen wird. Im Jahre 1866 ist es, wie bereits erwähnt, factisch so geschehen.

Ein prägnantes Beispiel, wie die auf die Befestigung eines strategisch ungeeigneten Platzes verwendeten Kosten ver-

loren sind und wie bald sich der erwachenden Einsicht gegenüber die Nothwendigkeit solcher oft sehr kostspieligen Werke darstellt, bietet die Befestigung von Linz. Die Wahl dieses Platzes zu einer stabilen und umfassenden Befestigung war aus eben denselben Gründen eine verfehlte, aus welchen es die von Wien ist, da die Position Linz mit Leichtigkeit von einem eindringenden Feinde umgangen werden kann und keine jener Centralstellungen darstellt, welche die Natur selbst dargeboten hat und welche von jedem denkenden Strategen benützt werden können. Die, wenn wir recht berichtet sind, mit einem Kostenaufwand von 14 Millionen hergestellten sogenannten Maximilianischen Thürme werden derzeit aufgelassen und als Baumaterial um Spottpreise verkauft, während noch heute die Ennslinie jedes Vertheidigungswerkes entbehrt, genau so wie dasselbe bei der schon von Römern in ihrer Wichtigkeit erkannten Donauenge in der Gegend der March-Mündungen der Fall ist, welche, wie oben gezeigt wurde, durch die Befestigung von Preßburg zu einer der wichtigsten fortificatorischen Positionen umgestaltet werden könnte und eine Befestigung Wiens ebenso entbehrlich machte, wie eine Befestigung der Ennslinie jene von Linz.

Wenn wir das bisher Gesagte resumiren, sehen wir, daß Wien als befestigtes verschanztes Lager oder Schlachtfeld nur dann einen Vortheil gewähren kann, wenn ein Feind aus dem Westen vorrückt und auch dann nur unter gewissen Bedingungen. Dies wären also äußersten Falls die Vortheile, die die Befestigung von Wien bringen könnte. Bedenkt man diese geringen, auch an die Einhaltung gewisser Bedingungen geknüpften Vortheile und erwägt man andererseits die Nachtheile, welche durch die Erbauung eines so großen Platzes wie Wien außerhalb der strategischen Richtung für die Armee und das Land entstehen können; erwägt man ferner die Opfer jeder Art, die eine derartige, im großartigsten Maßstabe erbaute Befestigung eines so bedeutenden, mit allen möglichen Bauhindernissen bedeckten Areals (8 Qu.-Meilen) erfordern wird, so muß man sich gestehen, daß die geringen Vortheile zu den enormen Opfern in gar keinem Verhältnisse stehen.

Fassen wir nun diese Opfer näher ins Auge und vor Allem die Kosten.

Eine jede nach Art der verschanzten Lager erbaute Befestigung besteht aus mehreren Theilen, nämlich 1. aus einer Citabelle und aus dem Nothau oder Kern, d. i. die mit einer sturmfreien Umwallung umgebene Stadt; 2. aus den detachirten Werken; 3. aus dem Manövrirbrückenkopfe, und 4. aus den zur Unterbringung von Truppen, Vorräthen aller Art 2c. nothwendigen Räumlichkeiten, als: Casernen, Spitälern, Pulver- und sonstigen Magazinen, Depots 2c.

Die detachirten Werke haben nach ihrem Zweck drei verschiedene Größen. Die sogen. Lagerwerke, welche einen rein defensiven Zweck zu erfüllen haben, sind für mindestens 20 schwere Geschütze und 100—150 Mann Infanterie-Besatzung eingerichtet. Mehr Vertheidigungsmittel erfordern jedoch bereits die Vorwerke, welche zum Schutz fortificatorischer Objecte, und die Manövirforts, welche zur Beherrschung von Defilées und sonstigen Terrainhindernissen, sowie zu Offensivzwecken erbaut sind. Die Größe dieser beiden Gattungen von detachirten Werken ist verschieden, sie wächst mit der Wichtigkeit ihrer Aufgabe und mit der Größe der Entfernung, in welcher sie von der Hauptbefestigung angelegt werden. Sie werden oft mit 40 bis 60 schweren Geschützen armirt und mit einem ganzen Infanterie-Bataillon besetzt.

Die Anwendung dieser den allgemeinen Grundsätzen der heutigen Festungsbaukunst entnommenen Daten auf die beabsichtigten Festungswerke Wiens wird eine annähernde Werthung der erforderlichen Kosten sowie eine ungefähre Schätzung des beanspruchten Flächenraums gestatten. Die öffentlichen Blätter haben, ohne officiell oder officiös dementirt zu werden, folgendes Bild der beabsichtigten Befestigung Wiens entworfen:

Die Befestigungsobjecte bilden 3 Linien. Die genaue Position derselben ist folgende:

A. Rechtes Donau-Ufer: a) Außere Gürtelforts: 1. Leopoldsberg mit Straßen- und Stromsperre, 2. Salzwiese, westlich der Kuppe des Rahlenberges, 3. Hermannskogel, 4. Dreimarkstein, 5. Hameau, 6. Kopfkopf, 7. Hochbrücken, 8. Kolbeterberg, 9. Hadersdorf, 10. Thalsperre im Wienthale, 11. Hagenberg, 12. Kalte Bründlberg, 13. Wildersberg, 14. Himmelswiese mit Thalsperre

bei Raßsburg, 15. und 16. Werke auf den Perchtoldsdorfer Höhen, 17. Safer-Höhen, 18. Höhe bei der Teufelsmühle, 19. Höhe bei Bößendorf, 20. Johannesberg, 21. und 22. Werke auf den Höhen östlich des Ortes Schwechat. b) Innere Linie: 23. Werk beim Neugebäude, 24. Werk bei der Einmündung des Canals in die Donau, 25. Neuwaldegg, 26. Heuberg, 27. Sayberg, 28. Tivoli, 29. Wienerberg, 30. Laaerberg.

B. Linkes Donau-Ufer: a) Brückenkopf um die Lobau: 1. Südlich von Mühlleiten, 2. Werk zwischen Wittau und Mühlleiten, 3. Werk zwischen Enzersdorf und Eßlingen, 4. Werk zwischen Eßlingen und Aspern, 5. Werk tausend Schritte von Aspern, 6. Werk in Schierlinggrund. — Ueber den Stadler-Arm führen acht Brücken, immer zur Zeit des Bedarfes zu schlagen. b) Brückenkopf bei Floridsdorf und Fedlersee: 7., 8. und 9.: drei mit einander verbundene Werke. c) Befestigungen auf dem Bisamberge: 10. Kuppe des Bisamberges, 11. Kuppe Gemeindeplatte. Zwischen diesen zahlreichen Gürtelforts und dem Linienwalle wird sich eine belagerungsmäßig eingerichtete Hauptlinie, und zwar vom Anfange des Donaucanals über die Höhen von Heiligenstadt, die Türkenschanze, Weinhaus, Ottakring, Breitensee, Rüniglberg, Tivoli, Wiener Berg und Laaer Berg bis zur Einmündung des Donaucanals in den Hauptstrom hinziehen, welche sohin die Stadt, die Vorstädte und die nächstliegenden Ortschaften einschließen wird.

Die Erfahrung ergibt, daß ein verschanztes Lager für 60—80.000 Mann, welche einen Lagerraum von ungefähr 1200 Joch (1 Joch = 1600 □ Klafter) benöthigen, 12 detachirte Werke zählt. — Der Bau der Werke sowie des Nothau, der Citadelle und der militärischen Gebäude eines so mächtigen verschanzten Lagers kostet ungefähr 40 Mill. Gulden, vorausgesetzt, daß der Bau auf einem vollkommen hindernißfreien Terrain stattfindet.

Das verschanzte Lager von Wien soll nun, wie aus der vorangegangenen Beschreibung zu entnehmen ist, 41 große Werke zählen und einen Lagerraum von 60.000 Joch einschließen. Es soll also nahezu fünfmal so viel Werke als das oberwähnte Musterobject haben und einen Flächenraum umfassen, welcher fünfzigmal so groß ist, als der von diesem

Objecte eingeschlossene; es wird also auch eine mindestens fünfmal so große Summe zum Bau erfordern. — Die Baukosten allein würden daher schon 200 Millionen Gulden betragen, unter der Voraussetzung daß die Befestigungen um Wien auf vollkommen hindernißfreiem Terrain erbaut werden würden.

Bedenkt man aber, daß von den zu befestigenden Objecten, z. B. der Leopoldsberg 834', der Rahlenberg 1037' und der Hermannskogel 1215' über dem Wasserspiegel der Donau liegen, daß ferner die übrigen zu befestigenden Punkte des Wiener Waldes auch nirgends weniger denn 800—1000' relative Höhe haben und daß endlich zu diesen Punkten überall erst für Geschütz und Baumaterial fahrbare Communicationen errichtet werden müssen, so sieht man, daß schon diese Umstände bedeutend zur Erhöhung des ursprünglich normirten Kostenvoranschlages beitragen dürften.

Der Werth der Bauarea in der nächsten Umgebung Wiens ist bekanntlich ein bedeutender und noch im stetigen Steigen begriffen; wenn nun überdies schon bestehende Baulichkeiten, Fabriken, Landhäuser, Güter u. dgl. eingelöst werden sollen, so steigert sich selbst bei den mäßigsten Ansätzen der Betrag, welchen die Expropriation für die Befestigungen in der nächsten Umgebung Wiens erfordert, zu einer Höhe, die bei dem obigen Ansätze gar nicht in Rechnung gezogen erscheint.

Die oben angeführten Fundamentaldaten sind einem Fachblatte (der vom Herrn General-Kriegscommissär v. Streffleur redigirten Militär-Zeitschrift) entnommen und sind nur auf Bodenwerth von gewöhnlicher Beschaffenheit berechnet.

Erwägt man, daß außer den directen Expropriationen auch sonst noch kostspielige Rechtserwerbungen erforderlich sein werden, daß ferner bei dem bedeutenden Umfange der anzulegenden Werke die nothwendigen Communicationen unter denselben, die Anlagen zur Versorgung mit dem nöthigen Wasser, namentlich auf der wasserarmen Höhe des Rahlengebirges u. s. w., bedeutende Mehrkosten verursachen werden, so dürfte sich die Ziffer von circa 300 Millionen keineswegs als eine zu hoch gegriffene darstellen, da ja bekanntlich so riesige Bauten selbst wieder die Preise der Baumaterialie, des Arbeitslohnes &c. erhöhen.

Hält man diesen Erwägungen die Ziffern des bekannt gewordenen Voranschlages entgegen, so sieht man, daß das im letzteren ausgewiesene Erforderniß von 40 Millionen (26 für die detachirten Werke) gewiß um mindestens das siebenfache vermehrt werden müßten.

Die alte Pariser Umfassung vom Jahr 1786 (nach Art unserer Linienwälle) hat 40 Mill., die gegenwärtige Befestigung 700 Mill. Francs gekostet und hat dieselbe nur 16 detachirte Werke in ungleich minder schwierigen Terrainverhältnissen, so daß die oben voraus aufgestellte Ziffer von 300 Millionen Gulden bei 41 Werken gewiß eher zu niedrig als zu hoch beziffert erscheint.

Wir wollen die Frage, woher diese Summe genommen werden soll, ob sie zu denjenigen gehört, welche als eine gemeinsame Angelegenheit aus den Reichsfinanzen bestritten werden muß, und mit welcher Quote die östliche Reichshälfte an denselben participiren wird, den Erörterungen der verfassungsmäßigen Vertretungskörper überlassen, und uns begnügen, hier nur darauf hinzuweisen, daß alle aufgewendeten Kosten dann verloren sind, wenn das Werk nicht zum Abschlusse kommt, so daß schon bei seinem Beginne für die Bedeckung des zu seiner Vollendung erforderlichen Aufwandes vorgesorgt werden muß, wenn man nicht die Gefahr laufen will, Millionen und Millionen verausgabt, und zuletzt doch nur ein werthloses Fragment geschaffen zu haben.

Betrachten wir nun die national-ökonomischen Consequenzen, welche eine Befestigung von Wien nach sich ziehen würde.

Wie bekannt dehnt sich der fortificatorische Rayon mit Rücksicht auf die große Tragweite der gegenwärtigen Geschützgattungen bis auf 2000 Klafter oder 5000 Schritte oder einer halben Meile um den ganzen äußern Umfang einer Befestigung aus.

Soll nun das Nothau eines verschanzten Lagers gegen ein Bombardement aus gezogenen Geschützen gesichert sein, so muß die äußere besetzte Gürtellinie, die durch die detachirten Lagerwerke gebildet wird, wenigstens auf 1000 bis 1200 Klafter von der besetzten Umfassung des Nothaus entfernt sein, und der zwischen dieser Gürtellinie und dem Nothau liegende Raum wird sodann selbstverständlich gleichfalls zum fortificatorischen Rayon gehören müssen. Man

denke sich nun um die äußere Umfassungslinie einer großen Stadt, deren industrielle Entwicklung noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hat, einen freien Raum von 3000 Klafter Breite, auf welchem die Bewilligung zur Vornahme eines Neubaus mit Schwierigkeiten und für den betreffenden Bauunternehmer mit höchst nachtheiligen Bedingungen, welche eine Entwerthung der Bauten herbeiführen, oder vielleicht mit einem absoluten Bauverbot verknüpft ist, so ist klar, daß bei einer halbwegs strengen Aufrechthaltung der Bauverbotsbestimmungen in einem so ausgedehnten Rahon in der nächsten Nähe einer großen Stadt jede industrielle Entwicklung dieser letzteren, die von einer Zunahme der Bevölkerung und der damit eng verknüpften Vermehrung von Privatgebäuden unzertrennlich ist, unterdrückt werden muß.

Der gegenwärtige große Werth des Bodens der Gebäude, Ländereien, Fabriken und sonstigen Etablissements würde daher in Folge der Bauverbote oder der Demolitions-Reverse auf ein Minimum herabsinken.

Durch die Befestigungen würden übrigens nicht nur die Vororte Wiens, diese zahlreichen und rasch aufblühenden Landgemeinden, in ihrer Entwicklung gestört, sie würden sogar zerstört werden; die blühenden Felder und Waldungen, Gärten und Dekonomie-Anlagen in der Umgegend der Hauptstadt würden theilweise zerstört, theilweise durch Gräben und Wälle durchschnitten oder in sumpfige Ueberschwemmungen verwandelt werden, welche, der Gesundheit schädliche Miasmen ausströmend, in einem Bevölkerungs-Centrum leicht Epidemien erzeugen können.

Im Belagerungsfalle müßten alle zwischen der Hauptumfassung und den detachirten Werken, so wie von diesen vorwärts bis zur Einschließungsperipherie (2000^o = 5000 Schritt von den Lagerwerken) also alle in einem Gürtel von nahezu 3000 Klafter oder 7500 Schritten Breite befindlichen Gebäude, Dörfer, sonstigen Wohnorte, Brücken und Dämme zerstört (demolirt), Bäume, Gesträuche, Gehölze, Waldungen zc. hingegen rasirt werden*).

*) Wir haben diese Zone auf dem beiliegenden Plane durch rothe Schußlinien ersichtlich gemacht. Ihre Länge bezeichnet gleichzeitig den Schußbereich der Befestigungswerke.

Diejenigen massiven Gebäude jedoch, die sich ihrer besonderen Festigkeit wegen nur schwer demoliren lassen und die auf einen für die Vertheidigung günstigen Punkt liegen, werden anfänglich zwar nicht zerstört, sondern zur Vermehrung der Vertheidigungsfähigkeit des Platzes in den Vertheidigungsrayon gezogen und zur Herrichtung von Defensiv-Abschnitten verwendet. Sollten die Häusercomplexe im Verlauf der Belagerung vom Vertheidiger geräumt werden müssen, so werden sie dennoch und zwar damit sie dem Angreifer nicht zu Gute kommen, binnen wenigen Minuten durch Minen in einen Schutthaufen verwandelt. Man sieht also, daß die Gebäude der Umgegend bei einer Belagerung in jedem Falle zerstört werden würden.

Bezüglich der Minen sei noch bemerkt, daß keine neuere Befestigung selbe entbehren kann. Die Gallerien derselben werden jedoch zum größten Theile schon im Frieden hergestellt. Abgesehen von der höchst kostspieligen Anordnung solcher Minen-Systeme können wir nicht unerwähnt lassen, daß ihre Gallerien, welche oft nur wenige Fuß unter der Erdoberfläche ziehen, erneuerte Bauhindernisse bereiten werden.

Wird aber eine Stadt, welche auf diese Weise in eine Festung verwandelt ist, die bei der jetzigen Constellation der europäischen Verhältnisse nur allzuleicht in die Lage kommen kann, im vollsten Ernste als solche dienen zu müssen, noch fernerhin der Ort sein, wo die Industrie ihre kostspieligen Etablissements errichtet, wo der Handel seine reichen Waarenvorräthe aufstapelt, wo ein Strom Vergnügen und Erholung suchender Reisender Zerstreuung und Erheiterung sucht, wo unsterbliche Werke der Kunst und Wissenschaft in reichgeschmückten Museen Belehrung und Genuß bieten, wird mit einem Worte Wien, das gewerbetreibende, industriereiche, genußbietende Wien möglich sein, wenn wie ein Damoclesschwert über dem Haupte des Tafelnden der kanonenstarrende Gürtel der Festungswerke ringsherein blickt in die Straßen, Plätze und Gärten der Stadt. Man wende uns nicht ein, daß Paris, das befestigte, sich in den letzten Decennien rascher und üppiger entfaltet denn je, Paris hat sich nie ernstlich als Festung gefühlt, der Stolz der großen Nation hat den Gedanken der Möglichkeit einer neuerlichen Invasion alliirter feindlicher Mächte als seiner unwürdig zu-

rückgewiesen und an seinen Befestigungen nichts als den Stachel empfunden, der nach Innen gerichtet, die von der Bourgeoisie und dem Capital so instinctiv gefürchtete Macht der Blouse im Zaume gehalten. Wenn heute die Frage der Befestigung von Paris als eine neue auftaucht, wir sind überzeugt, dieselbe Gewalt der öffentlichen Meinung, welche dem allmächtigen Imperator die Antastung des Jardin du Luxembourg verwehrte, würde die Befestigung von Paris zu einer Unmöglichkeit machen und den modernen Cäsar zwingen, auf andere Mittel der Vertheidigung der Hauptstadt zu sinnen als auf jene, die ihren Wohlstand, ihren Besitz, ihre Existenz bedrohen.

Man versuche es und verwandle das gewerbfleißige Nürnberg, das welthandelreibende Hamburg, das capitalreiche Frankfurt in kanonenstarrende stabile Festungen und alsbald werden Gewerbefleiß, Handel und Capital sich von jenen Städten abzuwenden beginnen, die die Lebensbedingung ihrer Blüthe und Entfaltung hemmen und stören.

Fassen wir aus dem reichen Gebiete der volkswirtschaftlichen Fragen, welche wir hier nur andeutend berühren konnten, vor Allem eine ins Auge, die so wesentlich die künftige Blüthe, ja die Existenz von Wien als Welthandelsplatz berührt, nämlich die der Donaregulirung.

Die Nothwendigkeit der Verlegung des Hauptstromes in die Nähe der Stadt, des Schutzes derselben vor Ueberschwemmungen und der Anlage von Häfen, Docks und Landungsplätzen wird einstimmig erkannt und in jüngster Zeit von dem gewesenen Handelsminister von Wüllerstorff die letzteren Momente lebhaft befürwortet. Nur wurde in eben jenem Schreiben des Handelsministers ausgesprochen, daß die Näherlegung des Hauptstromes der Donau aus militärischen und anderen Gründen von der Regierung derzeit nicht zugestanden werden könne. Hier tritt somit das Befestigungsproject direct als ein Hinderniß der Ausführung jedes andern Projectes der Donaregulirung auf als des Passetti'schen, welches den jetzigen fehlerhaften und schädlichen Lauf des Hauptstromes aufrecht erhält und durch kostspielige Dammbauten zu erhalten versucht. Trotz des einstimmigen Widerspruches, den das Passetti'sche Project von Fachmännern aller Richtung gefunden, soll dasselbe zum

Schaden der Stadt dennoch aufrecht erhalten werden, weil es angeblich zu dem beabsichtigten Befestigungssysteme paßt.

Abgesehen davon, daß jener Zusammenhang einer verfehlten Donauregulirung mit der Befestigung der Hauptstadt eigentlich gar nicht besteht, soll dennoch, weil man nun einmal vom jetzigen Donaulaufe als Basis der Linien der linksseitigen Werke ausgegangen ist, dem berechtigten Verlangen der gesammten Bevölkerung der Reichshauptstadt nach einer rationellen und durchgreifenden Verbesserung des Stromlaufes nicht entsprochen werden und eine der wichtigsten, national-ökonomisch fruchtbarsten Arbeiten, die kaum den zwanzigsten Theil dessen kosten würde, was die Befestigungsbauten Wiens erfordern, zum bleibenden Nachtheil für die merkantile Entwicklung der Reichshauptstadt unterbleiben.

Die Folgen aber zu erörtern, welche die Befestigung Wiens auf sein politisches Leben, auf die freie Bewegung der Vertretungskörper, die in ihm tagen sollen, ausüben wird, das überlassen wir mit Beruhigung dem Reichsrathe selbst, der schon einmal, wenn auch leider hier wie so oft vergebens, seine warnende Stimme erhoben und die politischen Nachtheile der Befestigung Wiens mit warmen Worten dargestellt hat.

Möge diesmal seine Stimme nicht ungehört verhallen.

Haben wir in dem Bisherigen bewiesen, daß Wien vom Standpunkt einer rationell angelegten Befestigung des Reiches nicht geeignet ist in eine Festung verwandelt zu werden, daß Städte von dem Umfang und der Bewohnerzahl Wiens sich überhaupt nicht zur Befestigung eignen, daß der Nutzen einer solchen Befestigung verschwindend klein, dagegen aber die Nachtheile, die durch dieselbe der Stadt, ihrer Umgebung, ihren Bewohnern, dem Handel und der Industrie zugefügt würden, unberechenbar groß seien, so hoffen wir, daß dieselbe Ueberzeugung bald die allgemeine sein und sich mit jener unwiderstehlichen Gewalt, welche die Wahrheit in allen Dingen besitzt, Bahn brechen werde.

So wenig wir überhaupt die Wichtigkeit zweckmäßig angelegter Befestigungen für den Krieg unserer Tage verkennen, so leben wir doch der innigen Ueberzeugung, daß nicht sie es sind, die in den großen Kämpfen den Ausschlag

geben werden, die unserem schönen Vaterlande leider wohl schon in nächster Zeit bevorstehen dürften. Das erste, das wichtigste Moment in jenen riesigen Kämpfen, wie sie die Bervollkommnung der Waffen, der Transportmittel, der technischen Hilfsmittel unserer Tage bedingen, ist das Heer, dessen Stärke, Organisation und Führung. Der Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht, das „Volk in Waffen“ ist es, der allenthalben nach Verwirklichung ringt, der aber auch gewaltige materielle und moralische Opfer verlangt. Gelingt es, ihn in Oesterreich zu verwirklichen, gelingt es, das treffliche Kriegsmaterial, welches die mannigfaltigen Volksstämme Oesterreichs darbieten, zu einem festgegliederten, wohldisciplinirten, gut gepflegten und geführten Ganzen zu vereinigen und demselben Selbstvertrauen, Begeisterung und zähe Entschlossenheit einzuhauchen, wie sie die improvisirten Armeen der ersten französischen Republik, die Kämpfer der Befreiungskriege, die tapfern Landesvertheidiger Tirols besaßen, dann wahrlich können wir der besetzten Hauptstadt entrathen.

Aber die Armeearganisation erfordert auch bedeutende Mittel, doch kaum größere Auslagen, als die für die Befestigung der Hauptstadt erforderlichen. Wäre aber selbst diese Befestigung von Nutzen, welche Zeit erfordert ihre Vollendung? Die Vollendung der Befestigung von Paris erforderte mindestens 20 Jahre — aber es waren Jahre des Friedens, Jahre, die keine unmittelbare Bedrohung der Hauptstadt in Aussicht stellten und heute wüßte Frankreich jene 700 Millionen gewiß besser anzuwenden, als mit dem Beginn solcher Festungsbauten zu einer Zeit, die voraussichtlich nicht die Muße zu ihrer ungestörten Vollendung bieten wird.

Die Befestigung Wiens erfordert mindestens 15—20 Jahre. Soll innerhalb dieser Zeit der Erfindungsgeist des Jahrhunderts innehalten, soll während ihres Verlaufes kein weiterer Fortschritt des Geschützwesens eintreten, der sie so veraltet und zwecklos erscheinen läßt, wie heut schon zum Theil die von Paris es sind?

Der Krieg, jener traurige Beweis, daß die Menschheit noch auf einer tiefen Stufe ihrer Entwicklung steht und daß die Jahrhunderte des Faustrechts noch nicht ihren letzten Abschluß gefunden, der Krieg ist in seinem letzten Erfolg weder von

der numerischen Stärke der Kämpfenden, noch von der Vorzüglichkeit ihrer Bewaffnung, noch von der Geschicklichkeit ihrer Führer, sondern nebst allen diesen Factoren auch von der geistigen Kraft der kriegsführenden Nation, der Summe der in ihr vorhandenen Intelligenz und Willensstärke abhängig, und nur jener Staat darf ihm furchtlos in's Auge blicken, dessen Bürger durch die Idee, daß sie mit ihm sich selbst und ihr eigenes Wohl vertheidigen, zu einer starken Phalanx verbunden sind. Solch ein Staat kann Schlachten verlieren, Festungen erobern, Armeen vernichtet, den Feind im Herzen des Reiches vorgebrungen sehen und doch zuletzt siegen und den übermüthigen Bedränger zu Boden werfen; der Staat aber, dem diese Bedingungen fehlen, wird trotz riesiger Armeen und Befestigungen, trotz allem Talent seiner Staatsmänner und blendenden Schein von Macht und Größe ein Koloss auf thönernen Füßen sein, der einmal aus seinem Gleichgewicht gebracht, unrettbar zertrümmert wird durch die Wucht seiner eigenen Masse.

Wir unterlassen es diese Sätze auf die heutigen Großstaaten Europas anzuwenden. Nur möchten wir aus denselben für die Fragen, die uns in diesen Blättern beschäftigten, die Folgerung ziehen, daß, wenn selbst die Befestigung der Reichshauptstadt Wien alle jene Nachtheile nicht gegen sich hätte, die wir nachgewiesen zu haben glauben, sie dennoch nichts nützen könnte und würde, so lange es nicht gelungen ist, in den Völkern des großen Reiches Zufriedenheit mit ihren politischen Zuständen und das aus ihr und dem materiellen Wohlsein hervorgegangene Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und den festen Willen dieselbe zu behaupten, zu wecken. Davon hängt Oesterreichs politische und militärische Zukunft ab; — fehlen diese Bedingungen, so werden alle Festungen der Welt nicht genügen, um die Gefahren zu bannen, die dem Reiche drohen — sind sie vorhanden, so bedarf es weder nach außen noch nach innen einer befestigten Hauptstadt.

Möge der Plan, Wien zu befestigen, den Weg so manchen überwundenen Irrthums gehen, und die von ihrer Sorge befreite Reichshauptstadt, neu aufblühend, in ihrem Reichthum, in ihrer Zufriedenheit, in ihrer Treue und Anhänglichkeit ein besseres Bollwerk für Reich und Herrscherhaus verbleiben, als jene traurige Zwingsburg, zu der es in Ver-

kennung aller richtigen Grundsätze der Kriegskunst, Politik und Volkswirthschaft umgestaltet werden sollte.

Möge der Fürst, der sich durch die Beseitigung der alten Bollwerke der Hauptstadt ein so schönes Denkmal im Herzen ihrer Bewohner gesetzt, sie zum zweiten Mal erlösen von dem drückenden Alp, der auf ihr ruht, und in dem unbefestigten Wien sicherer, glücklicher und glorreicher regieren, als je ein Monarch es vermocht, der in steinernen Wällen statt im Vertrauen und in der Liebe seiner Unterthanen die Stütze seines Thrones, den Schutz seines Reiches gesucht!

